



Krisenmanagement auf einem Kreuzfahrtschiff

Bamberger Psychologen simulieren für professionelle Einsatzkräfte katastrophale Entscheidungssituationen

Reportage 8

Mit Studiengebühren wird alles besser

Eine Stellungnahme des Bamberger SprecherInnenRates

Hochschulpolitisches Forum 4

Von der Freiheit zu können, aber nicht zu müssen

Bildung durch Wissenschaft ist auch jenseits der Zwanzig möglich

Hintergrund 6

Rahmenthema Globalisierung

Kontaktstudium für Geschichtslehrkräfte findet großen Zuspruch

Wissenschaft & Praxis 14

Bamberg spendet Leben

Stammzellen-Spender für Jonas gesucht: Typisierungsaktion an der Universität

Lehre & Studium 18



Forum Hochschulpolitik

Studienbeiträge – aktueller Stand	3
Flexibel und individuell	3
Mit Studiengebühren wird alles besser	4
Wer soll das bezahlen?	5

Hintergrund

Von der Freiheit zu können, aber nicht zu müssen	6
--	---

Reportage

Krisenmanagement auf einem Kreuzfahrtschiff	9
---	---

Wissenschaft & Praxis

Junge Problemlöser	12
Kippensammeln und Eichelsuppe	13
Kontaktstudium für Geschichtslehrkräfte	14
„Krieger der Kommunikationstechnik“	15
Zwei „Chefarchitekten“ gehen	16
„Urgestein der Fakultät GGeo“	16
Ägyptisches Mädchen auf Liberty Island	17
„Der Mensch im Mittelpunkt“	17

Lehre & Studium

Bamberg spendet Leben	18
Bambergs Studierende und Uncle Sam	19
„Ein ganz dicker Pluspunkt“	20
„Symbiose von Universität und Staatsbibliothek“	21
Vom Durchhaltevermögen eines Denkmalpflegers	22
Erste Hilfen und Hörnla	22
Neue kUNlgunde	23

Service & Verwaltung

Zufrieden mit der Bib?	24
Betriebskindergarten und Bügelservice	25
Neuer Arbeitskreis Sucht	25
Straffer, schneller, effektiver	26

Uni international

Netzwerk des Wissens zwischen Bamberg und Albanien	27
„An amazing experience!“	28

Kultur & Sport

Reise rund um die musikalische Welt	30
Jazz, Swing und Funk für einen guten Zweck	31
Reiten für die Uni	32
Swingender Mozart	33

Meldungen

Personalia, Jubiläen	34
----------------------	----



IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Rektor, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert / Redaktion: Dr. Monica Fröhlich, Ute Fuhrmann, Dr. Oliver Pfohlmann / Meldungen: Teresa Giedom / Satz und Layout: Teresa Giedom / Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld / Auflage: 2500 / Anzeigenakquise: Riess-Media, 97082 Würzburg
 Redaktionsanschrift: Dezernat Öffentlichkeitsarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Kapuzinerstraße 20, 96045 Bamberg, Tel.: (09 51) 8 63-10 21, Fax: (09 51) 8 63-40 21, http://www.uni-bamberg.de/aktuelles_presse@uni-bamberg.de
 Redaktionsschluss für uni.kat 3/2005: 15. Juni 2005

Studienbeiträge – aktueller Stand

Das Bundesverfassungsgericht hat mit der Aufhebung des Sechsten Hochschulrahmengesetzes am 26. Januar den Ländern zusätzlichen Freiraum in der Hochschulpolitik eingeräumt. Bayern wird diesen Freiraum nutzen und sozial verträglich ausgestaltete und moderate Studienbeiträge für das Erststudium erheben. Dabei gelten folgende Eckpunkte:

- Jeder leistungsfähige junge Mensch muss studieren können. Zur sozialen Abfederung sind verschiedene Modelle wie Stipendien-, Erlass- oder Darlehenslösungen in der Diskussion.
- Die Studienbeiträge verbleiben zur Gänze den Hochschulen, werden dort erhoben und verwaltet. Kein Cent geht in den allgemeinen Staatshaushalt.
- Studienbeiträge für das Erststudium legen in ihrer Höhe die Hochschulen fest. Der Staat setzt dabei eine Obergrenze von 500,- Euro pro Semester. Die Obergrenze gilt bayernweit.
- Die Hochschulen haben die Studienbeiträge für die Lehre einzusetzen. So sollen die Studienbedingungen gezielt verbessert werden: etwa durch mehr Kleingruppenveranstaltungen, intensivere Studienberatung, studentische Tutorien, die Beschaffung von Studienliteratur, längere Öffnungszeiten der Bibliotheken etc.

Die Studienbeiträge sind zusätzliche Mittel für die Hochschulen. Die staatliche Unterstützung wird nicht zurückgefahren. Am 15. März 2005 hat das bayerische Kabinett dem Abschluss des „Innovationsbündnisses Hochschule 2008“ zugestimmt. Das Bündnis bietet den Hochschulen finanzielle Planungssicherheit bis 2008, d.h. der Hochschuletat bleibt bis 2008 mindestens auf dem Niveau von 2004 und wird nach Möglichkeiten gesteigert. Eine längerfristige Garantie ist aufgrund des Budgetrechts des Landtags, der 2008 neu gewählt wird, nicht

möglich. Bis 2006 steigt der Etat für die Hochschulen gegenüber 2004 bereits um 7,2 Prozent. Das Innovationsbündnis ist nach der Zustimmung des Landtags von Staatsregierung und Hochschulen unterzeichnet worden.

Um die Studienbedingungen zügig zu verbessern, sollen die Studienbeiträge zum nächstmöglichen Zeitpunkt eingeführt werden, voraussichtlich im Sommersemester 2007. In den nächsten Wochen und Monaten wird in Gesprächen mit den Rektoren und Präsidenten der Hochschulen wie auch mit den Studierendenvertretungen ein tragfähiger Vorschlag erarbeitet, der dem Kabinett und dem Landtag zum Beschluss vorgelegt werden kann.

(Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst)



Studiengebühren - Bald Entlastung für die Lehre? (Foto: Pressestelle)

Flexibel und individuell

Die Idee eines Bamberger Gebührenmodells

„Mir wäre es ausgesprochen lieb, wenn das Modell frei und individuell zu gestalten wäre“ – zu Semesterbeginn erläuterte Rektor Godehard Ruppert seine Vorstellung von einem „Bamberger Modell“ zur Finanzierung von Studiengebühren. Das Modell könnte umgehend zur Anwendung kommen, wenn die Universitäten frei wären, sich um ihre Finanzierungsmodelle selbst zu kümmern. Es sieht ein regulär verzinstes Sonderkonto vor, dessen Prozentrage flexibel gestaltbar ist. Zum Beispiel sei eine Zinsreduktion denkbar, wenn eine Bürgschaft vorliegt. Auch der Modus der Rückzahlung soll abhängig gemacht werden von der individuellen Situation des Studierenden nach Abschluss des Studiums. Wichtig sei vor allem, dass die Prozentrage sozialverträglich ist und der Absolvent nicht, wie im Falle eines klassischen Kreditvertrags, vor einem schwer zu bewältigenden Berg Schulden steht.

Der Partner in diesem Modell ist die Sparkasse Bamberg, aber Ruppert will sich auch anderen Anbietern, die hier Kunden gewinnen und binden könnten, nicht verschließen. Des Weiteren kann er sich vorstellen, auch die Universitäten Bay-

reuth, Erlangen oder Würzburg mit einzubeziehen, was den administrativen Aufwand und die Verwaltungskosten senken würde. Außerdem könne so das Risiko minimiert und damit die Bedingungen günstiger gestaltet werden.

Um einen sinnvollen Einsatz der gewonnenen Gelder zu gewährleisten, schwebt Ruppert ein gemeinsames Vergabegremium vor, in das auch die Studierenden ihre Vorschläge einbringen sollen. Aus seiner Sicht sind zunächst die großen „akuten Probleme“ anzugehen: die Belastung in der Lehre und die übervollen Seminare beispielsweise, die in der schlechten Ausstattung der Universität Bamberg im Mittelbau ihre Ursache haben. Aber auch die personelle Unterversorgung der für die Belange von Studierenden zuständigen Referate wie das Auslandsamt, die Studentenzentrale und die Prüfungsämter hätten Priorität. Wenn die Gelder so flexibel wie Drittmittel verwendet werden können, und das sei ja erklärter politischer Wille, „wäre das ein großer Gewinn sowohl für die Lehre als auch für den Studierendenservice im Allgemeinen“, erklärte der Rektor.

Pressestelle

Mit Studiengebühren wird alles besser

Nach dem BVerfG-Urteil vom 26. Januar wollen zahlreiche Bundesländer Gebühren für das Erststudium einführen. Doch mit den Idealen eines sozial gerechten Bildungswesens sind Studiengebühren nicht vereinbar.

Dr. Thomas Goppel, Wissenschaftsminister des Freistaates Bayern, spricht ständig davon, sozialverträgliche Studiengebühren einführen zu wollen. Eine soziale Ausgestaltung von Studiengebühren ist per se unmöglich, da sie immer zu einer sozialen Selektion an den Hochschulen führen. Reiche Studierende, die die zusätzliche Belastung aus eigener Kraft tragen können, genießen direkte oder indirekte Rabatte. Das australische Studiengebührenmodell bietet beispielsweise bei Direktfinanzierung einen Rabatt von 25 Prozent an, während das nachlaufende Modell auch noch verzinst wird. Effektiv zahlt ein weniger privilegierter Studierender also deutlich mehr für die selbe Ausbildung – obwohl ihn die Ausgaben wesentlich schwerer belasten. Diese soziale Ungleichheit ist ein innewohnender Systemfehler aller nachlaufenden, kreditbasierten Finanzierungsmodelle. Schon in der PISA-Studie und in den Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks (DSW) kam eindeutig zum Vorschein, dass das deutsche Bildungssystem nicht allen Menschen die gleichen Zugangsmöglichkeiten bietet, sondern dass der Zugang so stark wie in keinem anderen OECD-Land von der sozialen Herkunft des einzelnen Menschen abhängig ist.

Kinder aus sozial schwächeren Familien besitzen rein theoretisch dieselben Chancen wie alle anderen, doch die Realität sieht anders aus. Bereits heute muss die Hälfte der Kosten eines Studiums aus eigenen Haushaltsmitteln finanziert werden. Der Eigenanteil bei der klassischen Berufsausbildung ist um ein Vielfaches geringer, was ein relevanter Faktor für die Wahl des Ausbildungsweges in bildungsfernen Schichten ist. Um ein Hochschulstudium zugänglicher zu machen, muss der sozial Schwächere gefördert werden, damit es hier nicht bei einer nur theoretischen Chancengleichheit bleibt. Studiengebühren aber werden diese bereits bestehende soziale Selektion im Bildungssystem nur noch verstärken, da die Verschuldungsbereitschaft in sozial schwachen Schichten spürbar geringer ist als in den so genannten bildungsnahen Schichten.

Nachgelagert?

Nachgelagerte Studiengebühren sind die angekündigte Lösung des Wissenschaftsministeriums: Der Studierende soll die zu entrichtenden Gebühren erst nach einem Abschluss zahlen, nicht schon während des Studiums. Zusammen mit der Rückzahlung des BAföGs kann ein Schuldenberg von über 40.000 Euro entstehen (Quelle: KfW), der innerhalb einer bestimmten Frist abbezahlt werden muss. Dass die Aussicht, mit Mitte 20 in fünfstelliger Höhe verschuldet zu sein, nicht gerade einen Anreiz darstellt, ein Studium zu beginnen, ist mehr als verständlich; der Traum einer eigenen Familie oder eines eigenen Hauses rückt erst einmal in weite Ferne. Gerade weil es in Deutschland, ganz im Gegensatz zu Amerika, ein gut ausgebautes duales Ausbildungssystem gibt, dafür jedoch kein wirklich ausreichendes Stipendien-system, werden Studiengebühren ein Sinken der Akademi-kerquote mit sich bringen.

Das Gegenteil jedoch sollte das Ziel einer nachhaltigen und

sinnvollen Hochschulpolitik sein, um den Wissenschaftsstandort Bayern zu sichern. Eine Bildungsfinanzierung durch die Absolventen sollte im Rahmen einer Anhebung des Spitzensteuersatzes sowie durch eine Modifizierung der Steuerprogression erfolgen. Somit würde sicher gestellt, dass diejenigen, die von ihrem Studium finanziell profitiert und einen gut entlohnten Arbeitsplatz haben, den Staat bei der Bildungsfinanzierung angemessen unterstützen.

Alles wird besser?

Studiengebühren sollen zur Verbesserung der Lehrsituation beitragen. So schaut es momentan an den meisten deutschen Hochschulen, insbesondere in Bamberg, aus: Überfüllte Hörsäle und Seminare, zu wenig Professorenstellen und Dozenten, eklatanter Rummangel und oftmals auch bausubstanzielle Rummängel. Studiengebühren werden hier in der Öffentlichkeit als Heilsbringer angepriesen. Gerne wird jedoch übersehen, dass die Misere nicht von den Hochschulen verschuldet wurde, sondern die Folge jahrzehntelanger Kürzungen im Bildungsbereich darstellt. Staatshaushalte wurden viel zu lange mit falschen Prioritäten aufgestellt – die Leidtragenden waren Schulen und Hochschulen.

Die Forderung des Freistaates verkommt daher zur Farce – mit den zu erwartenden Einnahmen durch Studiengebühren werden die Hochschulen lediglich in die Lage versetzt, den ungenügenden Status quo zu erhalten – es sei denn, die Gebührenhöhe wird exorbitant hoch angesetzt. Dann wird sich zumindest die Raumproblematik aufgrund sinkender Studierendenzahlen von selbst lösen. Die Situation an den Hochschulen kann also durch Studiengebühren an sich nicht verbessert werden. Zu erwarten ist vielmehr, wie in allen anderen Ländern, die Studiengebühren dieser oder jener Art eingeführt haben, ein weiterer Rückgang der staatlichen Hochschulfinanzierung. Die Absolventenquoten sinken, die desaströsen Studienbedingungen stagnieren, die Lehr-, Lern- und Forschungsbedingungen an den Hochschulen versinken im internationalen Mittelmaß, und dem Staat werden die qualifizierten Arbeitskräfte fehlen. Das Spiel mit Studiengebühren kennt keine Gewinner.

Studiengebühren – eine Alternative?

Die Zeiten für die Hochschulen sind schlecht; Der Kürzungswinter 2003/2004 hat die Lern- und Lehrbedingungen an den Hochschulen erneut verschlechtert und stellt den traurigen Höhepunkt einer Unterfinanzierung dar, die sich seit rund 30 Jahren immer eklatanter abzeichnet. Noch nie war so wenig Geld pro Studierendem investiert worden wie im letzten Jahr. Hörsäle sind überfüllt, Seminare mit wissenschaftlichen Diskussionen können nicht mehr stattfinden, statt dessen müssen mehr Vorlesungen stattfinden, in denen der wissenschaftliche Diskurs untergeht, Hausarbeiten bleiben monatelang in der Korrektur hängen, Pflichtveranstaltungen sind wegen Über-

fällung nicht belegbar, Lehrende und Lernende ächzen unter der spürbaren Überlastung der Hochschulen. Als Ausweg aus der Misere scheinen Studiengebühren als Drittmittel für die Lehre eine Lösung. Die Rechnung ist relativ simpel: Ausgehend von 1.000 Euro Studiengebühr pro Studierendem im Jahr, bei rund 8.800 Studierenden in Bamberg, würden allein in Bamberg 8,8 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stehen. 8,8 Millionen Euro, mit denen neue Lehraufträge bezahlt, studentische Tutorien angeboten und die Öffnungszeiten der Bibliotheken erweitert werden könnten. Warum fällt es dennoch der Mehrheit der Studierenden schwer, ja zu Studiengebühren zu sagen?

Nun, die 1.000 Euro fallen nicht vom Himmel. Die Eltern können das Geld nur in seltenen Fällen zusätzlich aufbringen. Schon heute arbeiten über zwei Drittel der Studierenden neben dem Studium, um die monatlichen Lebenshaltungskosten von durchschnittlich 723 Euro zu finanzieren (Angaben aus XVII. Sozialerhebung DSW), der studentische Arbeitsmarkt ist stark strapaziert. Sollten Studierende wirklich 500 Euro pro Semester aus der eigenen Tasche direkt finanzieren müssen, ist an ein effizientes Studium aufgrund der Doppelbelastung von Arbeits- und Lernaufwand kaum noch zu denken.

Die Alternative zur Direktfinanzierung besteht in einem nachlaufenden Studiengebührenmodell. Mit einem Kredit werden Studiengebühren vorfinanziert, dieser Kredit wird nach einem Eintritt ins Arbeitsleben abbezahlt. Auf die Studierenden kommt während des Studiums keine weitere zusätzliche Belastung zu, und das Geld kommt unmittelbar in den Hochschulen an.

Doch auch dieses Modell hat Schwachstellen: Gerade in der heutigen Zeit ist eine Anstellung nach dem Studium nicht mehr sicher. Was ist mit Müttern, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können? Was passiert mit Studienabbrechern? Wer kann garantieren, dass die Gebührenhöhe von 500 Euro pro Semester, wie sie derzeit angedacht sind, nicht ähnlich angehoben wird wie in England, wo ein Semester bis zu 4.000 Pfund kosten kann? Wie kann Studierenden die Angst vor Verschuldung genommen werden? Und wer schützt die Hochschulen vor einem weiteren Rückzug des Staates aus der Bildungsfinanzierung, wie er in Österreich oder Australien nach der Gebühreneinführung stattgefunden hat? Wird der Staat die Gebühren genauso indirekt kassieren, wie er die Verwaltungsgebühr einzieht? Hier sind noch viele Fragen offen. Und bis diese Fragen befriedigend geklärt sind, wird die Mehrheit der Studierenden auch weiterhin Studiengebühren ablehnen.

SprecherInnenRat

Sonnenbrille
in Ihrer Glasstärke
bis ± 6/2 dpt **33,- €**

DIE BRILLENMACHER
HOSSFELD
+ ZAHN F.R.G.

Wer soll das bezahlen?

BAföG? Jobben? Ein Stipendium? Oder doch lieber gleich die Eltern fragen? Wer studieren will, muss sich Gedanken zur Finanzierung machen. Über 700 Euro durchschnittlich geben die rund zwei Millionen Studierenden derzeit in Deutschland im Monat für ihre Lebenshaltungskosten und Lernmittel aus, so die aktuelle Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW).

Eine kompakte Orientierung zur Studienfinanzierung bietet der neue DSW-Flyer „Ein Studium finanzieren“. Angehende oder bereits Studierende, ihre Eltern und Lehrer finden darin, gebündelt und übersichtlich dargestellt, alle Informationen, wie man ein Studium finanziert.

Der Flyer „Ein Studium finanzieren“ des Deutschen Studentenwerks steht im Internet zum Download bereit: http://www.studentenwerke.de/pdf/FlyerStudium_finan05.pdf. Für Nachfragen stehen die Studentenwerke am jeweiligen Hochschulort zur Verfügung.

Rund um Studiengebühren in Bayern <http://www.studiengebuehren-bayern.de/>

Das Deutsche Studentenwerk zum Thema Studiengebühren <http://www.studentenwerke.de/main/default.sp?id=03203>

Die LandesASTenKonferenz Bayern <http://www.lak-bayern.org/>

Aktionsbündnis gegen Studiengebühren <http://www.abs-bayern.de/>

Von der Freiheit zu können, aber nicht zu müssen

Bildung durch Wissenschaft ist auch jenseits der Zwanzig möglich

von *Caroline Alsheimer*



Erfüllen sich lang gehegte Bildungsträume: Bamberger Gaststudierende (alle Fotos: Caroline Alsheimer)

Auch an das erfolgreichste Berufsleben schließt sich irgendwann der Ruhestand an. Manch einer sieht dieser Lebensphase mit Unbehagen entgegen.

Was tun mit all der freien Zeit, die mit einem Mal zur Verfügung steht? Einige nutzen sie, um sich Bildungsträume, die immer wieder aus beruflichen oder familiären Gründen zurückgestellt werden mussten, zu erfüllen und endlich ihren Wissensdurst zu stillen. Wie zum Beispiel Karlheinz Konitzer. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand vor einem dreiviertel Jahr hat der 65-Jährige seinen lange gehegten



Geistige Anregung durch Volkswirtschaftslehre: Karlheinz Konitzer

Wunsch zu studieren, endlich in die Tat umgesetzt. Als Gaststudent besucht er

jetzt an der Universität Bamberg Vorlesungen.

„Ich genieße die geistigen Anregungen durch die Universität auch, weil das Rentnerdasein dadurch etwas erleichtert wird“, erklärt Konitzer. Viele seiner viel jüngeren Kommilitonen kennen den dynamischen Rentner: Schließlich ist er der einzige Gaststudent im Seniorenlager, der eine Vorlesung der Volkswirtschaftslehre besucht. Auch aus Sicht Peter Rosners, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Zentrums für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZeWW) der Universität mit der Betreuung der zur Zeit rund 150 Gaststudierenden beauftragt ist, stellt dies eine eher untypische Wahl dar: „Vor allem Kunstgeschichte, Literatur und Geschichte sind

bei den Gaststudierenden sehr beliebt.“ Bayernweit ist das genauso: Laut dem Bayerischen Landesamt für Statistik waren im Wintersemester 2004/05 von den immatrikulierten Senioren 74 Prozent für die Sprach- und Kulturwissenschaften eingeschrieben; nur jeweils neun Prozent besuchten Vorlesungen zu technisch-mathematischen, rechts-, wirtschafts- oder sozialwissenschaftlichen Themen.

„Nicht unter Leistungsdruck“

Konitzer hatte sich den Wirtschaftswissenschaften vor rund 30 Jahren schon einmal gewidmet. Da ihm seine Eltern einen Universitätsbesuch nicht finanzieren konnten, machte er nach einer Lehre im elterlichen Betrieb im Rahmen einer durch das Arbeitsamt geförderten Weiterbildung einen Abschluss als staatlich geprüfter Betriebswirt. Bevor er in Rente ging, arbeitete Konitzer bei einem oberfränkischen Möbelhersteller als technischer Leiter und Prokurist – für Hobbys oder seine intellektuellen Bedürfnisse blieb ihm damals nur wenig Zeit.

Heute hat Karlheinz Konitzer reichlich davon – und weiß auch etwas damit anzufangen. An seine ersten Vorlesungsbesuche und die damit verbundene Umstellung erinnert er sich

noch genau. Sich auf den Stoff zu konzentrieren ist ihm nicht leicht gefallen. „Es ist ein bisschen schwierig, das aufmerksame Zuhören wieder zu erlernen, wenn man bis vor kurzem im Berufsleben noch ganz andere Fertigkeiten unter Beweis stellen musste“, erklärt er. Inzwischen genießt Konitzer den Vorlesungsbesuch und ist sich des Vorteils gegenüber den – regulär eingeschriebenen – Kommilitonen bewusst: „Ich muss nicht krampfhaft mitschreiben, sondern höre lieber nur zu. Ich muss mich ja auch nicht prüfen lassen und stehe unter keinem Leistungsdruck.“ Auch im nächsten Semester

beliebte „Café Müller“ in der Austraße. Dort geht er bei einem Milchcafé entspannt seine Mitschriften durch. Bereits in seiner Jugend konnte sich Stumpf für die Kunst begeistern. „Mein Deutschlehrer hat mir früh die Augen für Literatur und Theater geöffnet“, erinnert er sich. Später hat er in Erlangen Medizin studiert, aber in Wien ein, wie er es nennt, (Kultursemester) verbracht, „als Gast an der Uni und im Hauptberuf am Theater“, berichtet er schmunzelnd. Sein Enthusiasmus hat die Jahre des Berufslebens überdauert. Heute vermag der Literaturprofessor den Pensionär ebenso zu fesseln wie damals

schüre „Angebote für Gasthörer“ wurde erstmalig 1977 publiziert und stadtwweit ausgelegt. Außerdem wurde eine besondere Gasthörerberatung eingeführt, die rasch Zulauf fand. In der Anfangszeit machten vor allem jüngere und berufstätige Erwachsene von dem Angebot Gebrauch. 1990 wurde aus der Kontaktstelle dann das Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung, in dem heute Peter Rosner die Gaststudierenden betreut. Er verzeichnet den Trend, dass wieder mehr ältere Menschen und Senioren mit wachsender Begeisterung die Hochschulbank drücken. Dies bestätigte auch jüngst

das Bayerische Landesamt für Statistik: Demnach waren an Bayerns Universitäten im Wintersemester 2004/05 knapp 4000 Senioren eingeschrieben, die meisten von ihnen an der Münchener LMU, das sind acht Prozent mehr als im Vorjahr.

In Bamberg besuchen rund 150 Gaststudierende, gleichermaßen Männer wie Frauen, regelmäßig im Wintersemester die Vor-



Entschied sich für den Vorruhestand, um endlich seinem Interesse für Literatur nachgehen zu können: Dr. Jochen Stumpf im „Café Müller“

will er wieder Vorlesungen besuchen: „Die Fortsetzung der jetzigen VWL-Vorlesungen, auch die Vertiefung im Bereich der Mikro- und Makroökonomie reizen mich sehr.“

Geistige Kost als Anti-Aging

Am Leistungsdruck eines ordentlichen Studiums hat auch Dr. Jochen Stumpf kein Interesse, den möchte er nach seinem erfüllten Berufsleben nicht mehr aushalten müssen. „Man hat als Gaststudent ganz im Sinne Friedrich Schillers die Freiheit zu können, aber nicht zu müssen“, erklärt er. Vor seiner Pensionierung war er über 20 Jahre lang in leitender Funktion als Internist tätig. Bewusst hat er sich für den Eintritt in den Vorruhestand entschieden, um endlich Interessen nachgehen zu können, die während der Berufstätigkeit zurückstehen mussten. Seit 2001 belegt der ehemals praktizierende Arzt Vorlesungen über Literatur und Geschichte. Im Wintersemester hat er mit großer Begeisterung eine Vorlesung von Professor Friedhelm Marx über Friedrich Schiller besucht. Zur Nachbereitung des Gehörten begibt sich Jochen Stumpf regelmäßig in das unter Studierenden

der Referendar den Gymnasiasten. Bedenken ob seines Alters hat Stumpf bei seinen Universitätsbesuchen nicht, schließlich ist die regelmäßige Zufuhr geistiger Kost ein aktives Anti-Aging: „Wenn auch der Körper mit zunehmendem Alter schwächer wird, der Geist ist bei vielen noch fit“. Allerdings ließen sich viele Rentner treiben und würden träge. Gaststudierenden könne dies nicht passieren, denn die Vorlesungen strukturierten die freie Zeit: „Zuhause bleibt der Fernseher oft aus, weil noch etwas vor- oder nachzubereiten ist.“

Besonders wichtig: Gut gehaltene Vorlesungen

Das Bestreben, die Universitäten auch für nicht regulär Immatrikulierte zu öffnen, stammt aus den 1970er Jahren. In Bamberg wurde zunächst eine Kontaktstelle für Universitäre Erwachsenenbildung eingerichtet. Die Bro-

schungen, im Sommer sinkt die Zahl etwas, weil „die Menschen dann lieber Wandern oder auf die Keller gehen“, so Rosner. Die Behauptung, dass die Intelligenz im Alter abbaue, weisen die Gaststudierenden von sich, und auch Rosner ist überzeugt, dass Gaststu-



Promotion mit 70: Landrat a.D. Walter Sebastian Keller (l.) wurde auf dem Dies academicus 2004 mit dem „Melchior Otto Voit von Salzburg-Preis“ ausgezeichnet (Foto: Pressestelle)

dierende, Seniorinnen und Senioren viel Lust am Wissen haben. „Sie legen Wert auf gut gehaltene Vorlesungen und können und wollen noch lernen – oftmals allerdings ohne Stress und Leistungsdruck“, so Rosner.



Möchte nach ihrem Diplom als Psychologin arbeiten: die gelernte Krankenschwester Karin Hagen (42)

Um alle Zielgruppen inhaltlich anzusprechen, trägt die Broschüre des ZeWW heute den Titel „Angebote für Gaststudierende, Seniorinnen und Senioren“. Das rund 60 Seiten starke Heft verzeichnet alle relevanten Veranstaltungen des Semesters. Der Weg an die Uni wird den Interessierten dabei denkbar einfach gemacht. Wer ein interessantes Angebot gefunden hat, schreibt sich in der Studentenkanzlei für das Gaststudium ein und entrichtet eine Studiengebühr: 50 Euro für bis

zu vier Semesterwochenstunden, 80 Euro für fünf bis acht und 100 Euro für neun und mehr. Nicht zu verwechseln ist das Gaststudium mit einem „Seniorenstudium“, wie es in Deutschland vereinzelt, etwa an der Ludwig-Maximilian-Universität München oder an der Universität Frankfurt am Main, angeboten wird. In einem speziell entwickelten Studiensystem können dort wissensdurstige Senioren an der Universität des Dritten Lebensalters (U3L) echte Abschlüsse in einem so genannten Seniorenstudium erwerben. In Bamberg ist dies nicht möglich. Wer einen Abschluss anstrebt, auch jenseits der Dreißig, muss sich regulär in der Studentenkanzlei einschreiben.

Comeback auf dem Campus

Das hat Walter Sebastian Keller getan: 1990 trat der langjährige Landrat des Kreises Hassberge in den wohlverdienten Ruhestand. Doch ausruhen wollte er sich noch nicht: 1992 begann er sein Magisterstudium der Neueren Geschichte, Kirchengeschichte und Denkmalpflege in Bamberg. Abgeschlossen hat er sein Studium dann 2003 allerdings mit einer Promotion. Kellers Doktorarbeit

behandelt die Verträge, die 1741/42 zwischen dem Fürstbistum Bamberg und dem bei Lichtenfels gelegenen Kloster Langheim geschlossen wurden. Dabei stellte Kellers Arbeit Grundlegendes über die Herrschaftsstrukturen des Hochstifts Bamberg heraus und gab Einblick in die Charaktere der handelnden Hauptpersonen. Ergänzt wurde das Material durch eine Vielzahl teilweise erstmals veröffentlichter Abbildungen. Für diese Leistung wurde Keller mit dem „Melchior Otto Voit von

Salzburg-Preis“ ausgezeichnet. Mit diesem neuen Sonderpreis ehrt die Universität Bamberg speziell jene Studierende, die im Anschluss an ihre aktive Berufsphase ein Promotionsstudium mit hervorragender Leistung abgeschlossen haben.

Ein reguläres Studium hat auch die gelernte Krankenschwester Karin Hagen begonnen. Um Psychologie studieren zu können, musste sie zuerst auf dem zweiten Bildungsweg ihr Abitur nachholen. Während des Studiums hat sie dann ihre zwei Kinder Hannes und Laura zur Welt gebracht. Die zusätzliche Belastung zog das Studium in die Länge, und als der Sohn in die Schule kam, hat Karin Hagen eine Erziehungspause eingelegt. Im Jahr 2000 musste sie sich dann exmatrikulieren, Studium und Mutterschaft waren erstmal nicht mehr miteinander zu vereinbaren.

Für das Sommersemester 2005 hat sich die 42-Jährige nun aber erneut eingeschrieben und startete im April in ihr 16. Fachsemester. „Die Kinder brauchen mich mit 12 und 13 Jahren jetzt weniger, und ich kann mein Studium beenden“, erklärt sie ihr Comeback auf dem Campus. Die zweifache Mutter hat nun noch drei Semester Zeit, um ihre Diplomarbeit zu schreiben und die letzten Prüfungen abzulegen. „Ich wollte immer als Psychologin arbeiten und habe sogar die Aussicht auf eine Stelle in der Erziehungsberatung“, verrät sie. Das Ziel, durch das Studium den Grundstein für eine Tätigkeit im Beratungsbereich zu legen, treibt die dynamische Mutter an. Sie baut darauf, dass ihre Kinder Verständnis dafür haben, wenn sie in den nächsten eineinhalb Jahren einen großen Teil ihrer Zeit für den Studienabschluss benötigt.



Peter Rosner (l.), wissenschaftlicher Mitarbeiter des ZeWW

Homepage des Zentrums für Wissenschaftliche Weiterbildung <http://www.uni-bamberg.de/zeWW>



Krisenmanagement auf einem Kreuzfahrtschiff

Bamberger Psychologen simulieren für professionelle Einsatzkräfte katastrophale Entscheidungssituationen

von Lina Muzur

Die MS Antwerpen ist schon oft untergegangen, unzählige Menschen hat sie bereits mit sich in die Tiefe gerissen. 1947 ist das längst schrottreife, mittelgroße Kreuzfahrtschiff in Dienst gestellt worden, heute fährt es unter panamesischer Flagge. Ausgestattet ist es allerdings mit allem, was das Urlauberherz begehrt: Restaurants, Salons, eine Bibliothek, ein Outdoor-Swimmingpool und vieles mehr stehen den 300 Passagieren zur Verfügung. Heute ist Samstag, der 25. September. Die MS Antwerpen befindet sich auf der Rückreise von einer zweimonatigen Nordatlantikkreuzfahrt nach Miami, Florida. Dies ist die letzte Fahrt für diesen Sommer. Auch sie wird vermutlich mit einer Katastrophe enden.



Die MS Antwerpen: Zum Untergang verurteilt wie die Titanic ...

„Für die nächsten Stunden bitten wir Sie, sich in Gedanken an Bord eines Schiffes zu versetzen“. So lautet die Aufforderung, die das Trainingsprogramm MS Antwerpen einleitet.

„Leider können wir Sie nicht wirklich an Bord eines Schiffes schicken, sondern müssen an Ihre Vorstellungskraft und auch an Ihren Spieltrieb appellieren“, erklären die Projektleiter, Dr. Stefan Strohschneider und Jürgen Gerdes. Die MS Antwerpen ist ein fiktives Schiff. Die Computertechnik bietet die Möglichkeit, komplizierte Realitäten nachzuahmen. Der Computer kann eine Kleinstadt simulieren oder einen Gartenteich mit seiner gesamten Flora und Fauna. Er kann aber auch komplizierte Entscheidungssituationen simulieren – wie das Steuern eines abgewrackten Kreuzfahrtschiffs.

Strohschneider, Privatdozent an dem vom Kognitionspsychologen und Leibniz-Preisträger Dietrich Dörner („Die Logik des Misslingens“, „Bauplan für eine Seele“) geleiteten Institut für Theoretische Psychologie, hat gemeinsam mit seinem Kollegen Gerdes dieses originelle Szenario für ein Trainingsprogramm erstellt, mit dessen Hilfe Mitglieder von Krisenstäben elementare psychologische Kompetenzen und Erfahrungen erwerben können. „Wir haben eine interaktive und dynamische Simulation entwickelt, die Menschen auf unvorhergesehene Krisen und Katastrophen vorbereiten

soll“, erklärt der Psychologe, der sich seit Jahren mit der Erforschung der kognitiven und emotionalen Mechanismen in gefährlichen, komplexen Situationen beschäftigt. Die am Institut entwickelten Vorläuferprogramme dieser Schiffssimulation konfrontierten Versuchspersonen bereits mit außer Kontrolle geratenen Waldbränden oder ließen sie als Entwicklungshelfer in einem Dritte Welt-Land agieren. Unüberschaubare, meist hochgradig vernetzte, sich dynamisch verändernde Situationen also, bei denen die Versuchspersonen in kurzer Zeit zahlreiche Informationen verarbeiten und bewerten müssen und zugleich gezwungen sind, folgenreiche Entscheidungen zu treffen.

Wie die Bamberger Psychologen in zahlreichen Untersuchungen erkannten, lassen sich die meist „katastrophalen“ Resultate auf typische Handlungs- und Entscheidungsfehler zurückführen. Etwa auf das so genannte „Durchwursteln“, bei dem stets nur die dringenden Probleme gelöst werden – die wichtigen aber stets liegen bleiben. Weitere typische Verhaltensweisen in Krisensituationen sind etwa das „Reparaturdienstverhalten“, die „Einkapselung“ oder das „Wishful Thinking“. Was die Experimente jedoch ebenfalls zeigten: Menschen können aus ihren Fehlern lernen, und derartige Simulationen führen dazu, dass die Teilnehmer in Zukunft mit „realen“ Krisensituationen besser umzugehen verstehen.

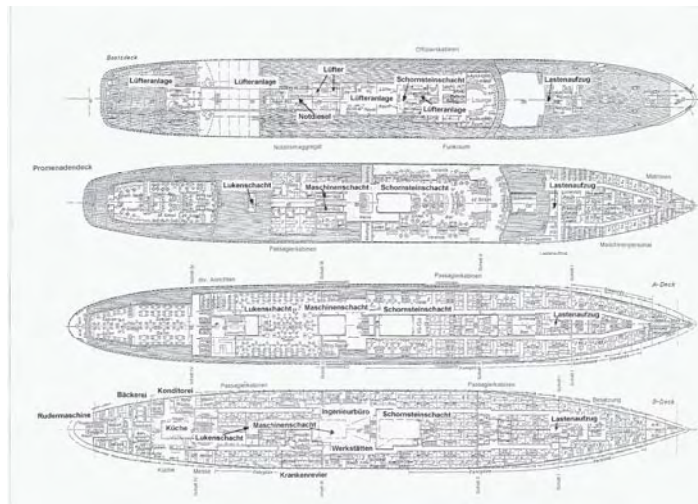
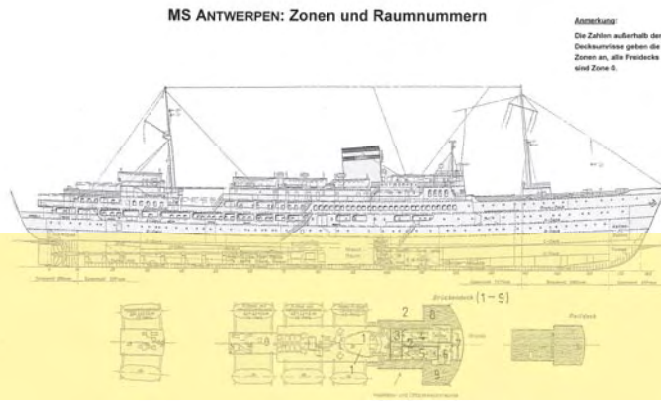
300 individuell simulierte Passagiere

Konkreter Anlass für die Entstehung von Strohschneiders Schiffssimulation war ein Vorfall im Universitätsklinikum Aachen. In diesem 13-stöckigen Krankenhaus, das 1500 Patienten, 6000 Angestellte und eine unbekanntete Zahl an Besuchern beherbergt, brach 1995 ein Feuer aus. Es vergingen zwei Stunden, bis der Brand gelöscht wurde. Glücklicherweise kam niemand durch den Brand ums Leben, trotzdem konnte im Nachhinein die Krisenbewältigung bestenfalls als mittelmäßig bezeichnet werden. Aufgrund solcher Erfahrungen entschied sich das Krankenhaus zur Zusammenarbeit mit der Universität Bamberg, um in Zukunft Gefahrenlagen kompetenter entgegenzutreten. Das Resultat ist eine „Spielwiese“ für differenzierte Lernerfahrungen. Ziel des Lernprozesses ist die Optimierung der Gruppenfunktion und Gruppenkompetenz, des Entscheidungsverhaltens und der Fehlervermeidung in belastenden und kritischen Situationen.

Die Vorbilder der MS Antwerpen sind real existierende Schiffe, so wie sie in der Fachliteratur beschrieben werden. Das Programm berücksichtigt alle wesentlichen strukturellen und technischen Aspekte sowie die Umgebung des Schiffes, also Meer, Wetter, Windverhältnisse und Seeverkehr. Entscheidend: Alle 300 Passagiere sind individuell simuliert. Jeder von ihnen gehört einer von mehreren Rollenkategorien an, die seine oder ihre Aktivität an Bord bestimmt (Sitzer, Frischluftfanatiker, Tänzer usw.), und ist charakterisiert durch Geschlecht, körperlichen Zustand, Aufenthaltsort und „Beängstigungsgrad“.



Untersucht die „Logik des Misslingens“: der Bamberger Kognitionspsychologe und Leibnizpreisträger Prof. Dr. Dietrich Dörner (Foto: Archiv)



MS Antwerpen: Übersichtsplan

Zeitdruck und Informationsüberflutung

Die höchstens sieben Teilnehmer der Übung übernehmen verschiedene Rollen der Schiffsführung und werden zum Kapitän, Ersten Offizier, Ersten Ingenieur, Chefsteward, Schiffsarzt usw. Zu jeder Rolle gehört ein bestimmter Aufgabenbereich. Die Aufgabe aller besteht natürlich darin, Schiff, Passagiere und Besatzung sicher zum Zielort Miami zu bringen. Um dieses Vorhaben umzusetzen, haben sie nahezu vollkommene Handlungsfreiheit. Sie können das Schiff steuern, haben volle Kontrolle über die Technik, können Mitglieder der Crew dirigieren und Befehle an Passagiere erteilen (z.B. betrunkenen Reisende in ihre Kabine schicken, bestimmte Bereiche des Schiffes sperren usw.). Alle Lagemeldungen und Funkprüche werden kontinuierlich über einen permanent lärmenden Nadeldrucker abgegeben, andere Informationen können beim Trainingsleiter erfragt werden, der das Programm bedient. Doch widrige Umstände verhindern eine problemfreie Fahrt: Das Schiff ist alt, und die Wetterverhältnisse sind ungünstig.

Die Beteiligten finden sich in einer sich dynamisch entwickelnden Situation von hoher Ungewissheit wieder. Unter Zeitdruck und Informationsüberflutung können sie mögliche Gefahren nur vage antizipieren. Sie müssen den Realitätsabschnitt „Schiff“ erfassen, auf überraschende Entwicklungen reagieren, die Arbeit untereinander organisieren, Entscheidungen treffen – und das alles gleichzeitig. Die psychologische Beanspruchung ist damit der eines echten Notfalls sehr ähnlich. Nicht nur die Einsatzkräfte des Universitätsklinikums Aachen sammelten auf der MS Antwerpen wertvolle Erfahrungen: Auch Troubleshooter aus der chemischen Industrie oder der Polizei versuchten sich schon als Kreuzfahrer.

Jungfernfahrt der Dortmunder Polizei

Die elf Mitarbeiter des „Ständigen Stabes“ der Dortmunder Polizei beispielsweise sind eigentlich Krisensituationen gewöhnt. Schließlich wird der Stab bei Geiselnahmen, Entführungen oder Erpressungen aktiv. Anfang des Jahres spielten diese Krisenspezialisten an Bord der MS Antwerpen zwei Tage lang Strohschneiders maritime Ausnahme-situationen durch. Nachdem jedem Polizisten eine Funktion an Bord zugewiesen worden war und sie eine kurze seemännische Unterweisung erhalten hatten, stand einer

Fahrt über den Nordatlantik nichts mehr im Weg. Während die meisten Mitglieder der Schiffscrew bei ihrer „Jungfernfahrt“ noch damit beschäftigt waren, das Schiff zu erfassen, es zu steuern und sich als Team vernünftig zu organisieren, wurden sie bereits mit den ersten Komplikationen konfrontiert: den Gesundheitsproblemen einzelner Passagiere, technische Störungen, einem Unwetter. Die mit Fortdauer der Übung zunehmend akuter werdenden Krisen mündeten schließlich – nach gut dreistündiger Fahrt – in eine Katastrophe, die den Untergang des Schiffes und den Verlust von 16 Menschenleben zur Folge hat.

„Nur“ 16 muss man sagen, weil frühere Schiffsbesatzungen nach dem Untergang jeweils mindestens 80 Tote zu vermenden hatten. Trainingsleiter Strohschneider ist beeindruckt: „Sie sehen eine Gruppe von Menschen, die sich sehr engagiert, mit roten Ohren, teilweise miteinander streitend, teilweise über den Tisch hinweg Kommandos zubrüllend, teilweise in sehr konstruktiven, sachlichen Diskussionen befindet. Dieser Stab ist absolut professionell.“ Es folgt eine gründliche Fehleranalyse, am nächsten Tag eine Vorlesung über die theoretischen Grundlagen des Krisenmanagements und schließlich eine zweite Schiffsfahrt, die, wie zu erwarten war, deutlich reibungsloser verläuft als die erste.

Ernst zu nehmendes Spiel

Eine Computersimulation ist etwas anderes als ein Ernstfall – so sollte man meinen. Tatsache aber ist, dass die Teilnehmer dieses Spiel sehr ernst nehmen und mit großer Betroffenheit die Effekte ihrer eigenen Maßnahmen zur Kenntnis nehmen, schließlich geht es ja um (wenn auch nur fiktive) Menschenleben. Das Spielerische tritt zurück, Ereignisse und Fakten drängen sich in den Vordergrund. Uwe Thieme, Leiter des „Ständigen Stabes“, bestätigt, dass man vom Szenario „Schiff“ unmittelbar gefangen genommen wird: „Man rutscht relativ rasch emotional in die Bewältigung einer Echtlage. Sie glauben, im Hintergrund ist ein Schiff, und

Sie sind der Kapitän.“ Dabei scheint es irrelevant, dass das Schiff nur auf Plänen bzw. Skizzen existiert und die Kom-



Appell an Vorstellungskraft und Spieltrieb: die Bamberger Psychologen PD Dr. Stefan Strohschneider (r.) und Jürgen Gerdes

mandobrücke im Konferenzraum des Polizeipräsidiums eingerichtet ist.

Und wie sieht es mit der Übertragbarkeit der Ergebnisse solcher „Spielereien“ auf das „wirkliche“ Leben aus? Welchen Einfluss haben die Erfahrungen als Versuchsperson, die Rolle eines Schiffskapitäns oder -arztes, auf das Verhalten als Krisenmanager in der Realität? Simulationen helfen, davon ist Strohschneider überzeugt, das Entsetzliche zu denken und Tabus im Kopf abzubauen. Sie helfen, Lücken zu entdecken, Netze zu knüpfen und Vorsichtsmaßnahmen zu entwickeln. Sie helfen, sich bewusst zu machen, in welcher Situation man zu welchen Fehlern neigt. Und wenn man das erst einmal weiß, kann man auch leichter etwas daran ändern.

Einsatzleiter Thieme resümiert: „Ich halte die Simulationsübung MS Antwerpen für ein außergewöhnlich nützliches Instrument, Abläufe und Prozesse – sei es im Bereich der Kommunikation, der Entscheidungsfindung und Zusammenarbeit – in Gruppen, die sich mit Krisenbewältigung befassen, abstrakt zu beobachten. Ich bin froh, mit meiner Gruppe diese Übung durchgeführt zu haben. Wir haben daraus Erkenntnisse gezogen, die außerordentlich hilfreich sind für unsere weitere Entwicklung als Team.“ Obwohl die Wirksamkeit der MS Antwerpen-Simulation noch nicht repräsentativ bestätigt wurde, sprechen alle bisherigen Erfahrungen dafür, dass das Programm in Zukunft als wertvoller Bestandteil eines Krisenmanagement-Trainings dienen kann. Als nächstes steht ein Projekt mit der Universität Lund (Schweden)/School of Aviation an mit dem Ziel, spezifische Gruppenstudien durchzuführen und die Human-factors-Ausbildung angehender Piloten zu verbessern.



Erfahrene Krisenmanager: Mitarbeiter des „Ständigen Stabes“ der Dortmunder Polizei bei ihrer „Jungfernfahrt“

(Alle Fotos und Bilder wurden uns dankenswerterweise vom Institut für Theoretische Psychologie und der Dortmunder Polizei zur Verfügung gestellt.)

Wider die Abbruchmentalität

Mit dem Graduiertenkolleg „Kunstwissenschaft - Bauforschung - Denkmalpflege“ wagten die Universität Bamberg und die Technische Universität Berlin in den vergangenen neun Jahren ein gemeinsames Experiment. Von seinem Gelingen konnten sich die Besucher der zweitägigen Abschlussveranstaltung überzeugen. Lesen Sie dazu den Bericht von Kerstin Leicht in den Online-News.

Erzeugen und Nachvollziehen von Sinn

Der Bamberger Kongress zu Verstehensbegriffen in den Kulturwissenschaften näherte sich der Thematik aus verschiedenen Richtungen: Was versteht man an der Kunst und was nicht? Und welche Bedeutung kommt dem Aufführen und Inszenieren von Musik, Theater oder Bildern zu?

Lesen Sie dazu Felix Rückners Bericht in den Online-News.

Mehr Frauen in die EU-Forschung

„Kaum etwas ist wichtiger als der Austausch mit Leuten, die bereits gefördert wurden.“ Diesen Rat gab Prof. Dr. Christoph Schlieder den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops „Karriere-Instrument EU-Forschung“.

Lesen Sie dazu den Bericht von Hannelore Piehler in den Online-News.

Schönheit und Verfall

Anlässlich der Ausstellung „Holzkirchen in den Karpaten“ des Fotografen Siegfried von Quast lud das Graduiertenkolleg „Kunstwissenschaft - Bauforschung - Denkmalpflege“ am 17. Januar zu einem Vortragsabend ein.

Lesen Sie dazu den Bericht von Andreas Schmidt in den Online-News.

Junge Problemlöser

Bamberger Psychologin lässt begabte Kinder Probleme knacken

„Mir haben die Spiele und Fragebögen sehr viel Spaß gemacht“, erklärt die elfjährige Maïke heiter. Die Gymnasiastin ist eines von rund 30 Kindern, das an einem Testverfahren teilnimmt, mit dem die Strategien hochbegabter Mädchen und Jungen bei der Lösung komplexer Probleme erforscht werden sollen.

Durchgeführt wird das Projekt von Dipl.-Psych. Agnieszka Rytel, die als Doktorandin am Bamberger Institut für Theoretische Psychologie forscht.

Rytel will in ihrer Dissertation herausfinden, worin die Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Lösung komplexer Probleme im strategischen Vorgehen der untersuchten Kinder liegen. „Methodisch verwende ich für meine Arbeit Problemsimulationsprogramme, zur Diagnostik Intelligenz- und Kreativitätstests“, verrät die Psychologin über ihr Instrumentarium. Durch die von dem Bamberger Kognitionspsychologen und Leibnizpreisträger Prof. Dr. Dietrich Dörner entwickelten Programme wie etwa dem „Käferspiel“ können die teilnehmenden Jungen und Mädchen zeigen, „wie sie komplexe Probleme knacken“, berichtet Rytel stolz.

Frühes Interesse an Uni verrät mehr als Zensuren

Für ihre Arbeit konnte Rytel auch Teilnehmer der beliebten Kinderuni gewinnen. So auch Maïke, deren Lieblingsfächer „Mathe, Biologie und Englisch“ sind. Später will sie einmal Jura studieren und Richterin werden. „Ich habe Kinder gesucht, die bereits im Schulalter ein Interesse für die Uni entwickelt haben, auch wenn sie in der Schule nicht zu den Besten zählen“, so Rytel. An zwei aufeinander folgenden Tagen führt die Psychologin mit jeweils einem Kind Simulationsspiele und Tests durch, auch um Lerneffekte festzustellen. Bei der Lösung komplexer Probleme zeigen die Jungen und Mädchen im Vergleich zu normal begabten Gleichaltrigen überdurchschnittliche Ausdauer und Motivation.



Hochbegabte Kinder lösen komplexe Probleme oft besser als Erwachsene: die elfjährige Maïke (l.) und Dipl.-Psych. Agnieszka Rytel (Foto: Caroline Alsheimer)

Auch wenn Rytels Projekt noch nicht abgeschlossen ist, erste Ergebnisse lassen sich bereits absehen: So schlagen sich die elf- bis 14-jährigen Kinder bei der Lösung der Simulationsspiele überraschenderweise deutlich besser als erwachsene Testpersonen, für die diese Spiele eigentlich konzipiert wurden. Allgemein lässt sich sagen: „Die Kinder, die bislang befragt wurden, verfügen über einen erhöhten IQ, können komplexe Probleme lösen, haben gleichwohl aber nicht immer die besten Schulnoten“, so Rytel. Schlechte Zensuren sind bei hochbegabten Heranwachsenden keine Seltenheit! In der Schule zählen sie meist nicht zu den Überfliegern, „und das bei einem Intelligenzquotienten, der bis zu 150 reichen kann“. Insbesondere auf die befragten Jungen trifft dies zu: „Schlaue Schüler sind nicht immer die Klassen- oder Jahrgangsbesten. Ganz im Gegenteil: Sie fühlen sich oft unterfordert, sind in der Schule nicht präsent, langweilen sich und stören bisweilen den Unterricht.“

Vor ihrem Studium der Diplom-Psychologie an der Uni Bamberg hat Agnieszka Rytel eine Ausbildung zur Ergotherapeutin absolviert und bereits mit Kindern gearbeitet. Nach ihrem Abschluss 2001 begann sie mit einer Zusatzausbildung zum „Coach der Wirtschaft“ an der Coaching Akademie in Hannover. Seit 2004 forscht sie als Doktorandin der Psychologie an der Universität Bamberg und ist in einer psychologischen Praxis tätig.

Caroline Alsheimer

Kippensammeln und Eichelsuppe

Grundschüler erforschen das Leben der Nachkriegskinder

Am 8. Mai jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 60. Mal. Kriegs- und Nachkriegszeit sind längst fester Bestandteil des Geschichtsunterrichts an deutschen Schulen. Viel zu selten allerdings geht es dabei um das alltägliche Leben in dieser Zeit. Wie waren beispielsweise die Lebensumstände von Kindern nach dem Krieg? Eine Aktion des Bayerischen Rundfunks, in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und dem Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, widmet sich jetzt diesem Thema. Dabei werden Schüler der 3. und 4. Grundschulklasse auf Spurensuche geschickt. Als kleine Detektive sollen sie sich auf die Suche nach Fotos, Gegenständen und Geschichten begeben.

Mitarbeit auch Selbsttherapie

Beteiligt an dem Projekt „Von Zigarettentausch und Kohlenklau“ ist auch Hanns Steinhorst, Akademischer Direktor und Mitarbeiter am Bamberger Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik. Er selbst war Ende des Krieges vier Jahre alt: „Bis wir in die Grundschule kamen, haben wir viel erlebt“, erinnert sich Steinhorst, „aber erst jetzt sind die Kinder von damals soweit, über ihre Traumatisierungen nachzudenken.“ Die Mithilfe an der Umsetzung dieser Idee dient dem Diplom-Pädagogen auch als eine Art Selbsttherapie: „Indem man all diese Dinge ausspricht, wird man sich eher bewusst, was passiert ist – man setzt sich damit auseinander, was es beispielsweise bedeutet hat, von der Mutter getrennt zu sein.“ Somit erklärt Steinhorst sein Engagement auch aus der Pflicht heraus, jüngere Generationen an seinen Erfahrungen teilhaben zu lassen: „Erlebte Erinnerungen können authentisch und inzwischen auch reflektiert Zeugnis ablegen, und als Lehrer sehe ich mich sogar in der Verpflichtung, die Fackel weiterzutragen, indem ich weitergebe, was ich erlebt habe.“

Um den Lehrkräften der 42 beteiligten Schulen in Bayern Anregungen für den Unterricht zu geben, hat Steinhorst ei-

niges an Vorarbeit geleistet. Unter der Internet-Adresse www.br-online.de/nachkriegskinder finden sich nicht nur themenbezogene Texte, sondern auch allerhand Beispiele für einen praxisbezogenen Unterricht und Arbeitsmaterialien wie etwa Lebensmittelkarten, Rezepte (zum Beispiel für eine „Eichelsuppe“) oder Anleitungen für Spiele aus der damaligen Zeit. Viele der Materialien stammen aus dem Vorgängerprojekt „Hafer-schleim und Bombennächte – Als Oma und Opa in die Grundschule gingen“, das der Pädagoge mit Studierenden der Bamberger Universität durchführte. Schon damals sollten Grundschulkinder Eindrücke von der Kindheit in der Nachkriegszeit gewinnen und sich intensiv mit der Vergangenheit beschäftigen. Dazu dienten Familienstammbäume ebenso wie Fotos, Erzählungen, Filme, Lieder, Gebrauchsgegenstände oder Kochrezepte.



„Zum Greifen nah“: Schüler der Klasse 3c in Melkendorf lernen Gebrauchsgegenstände aus der Nachkriegszeit kennen (Foto: Hanns Steinhorst)

„Wir sind damals ausgegangen von der Familiengeschichte und haben Großeltern eingeladen, um diese Zeit ganz lebendig zu machen“, erklärt Steinhorst. Ebenfalls aus dieser Aktion stammt die Idee der praktischen Sinneserfahrungen an verschiedenen „Bars“. In der „Sehbar“ werden beispielsweise Fotos aus Familienalben von damals und von heute betrachtet. Die Kinder können so feststellen, welche Veränderungen es im Aussehen und in der Kleidung zwischen den Nachkriegskindern und ihnen selbst gibt. Die „Tastbar“ dient dazu, typische Gegenstände aus der Zeit nach dem Krieg, wie

zum Beispiel Milchkannen oder Schiefer-tafeln, mit den heutigen Pendanten zu vergleichen. Auch in der „Schmeckbar“ sollen Unterschiede zwischen heute und früher herausgestellt werden. Typische Gerichte und Lebensmittel aus der Nachkriegszeit können probiert werden, wodurch die Kinder deren Geschmack und Aussehen bewusst wahrnehmen sollen. Verwirklicht werden kann zudem eine „Hörbar“, in welcher Lieder aus der Nachkriegszeit gespielt werden.

Spielen mit nichts

Weitere Tipps und Anregungen gab Steinhorst interessierten Lehrkräften bei einer Fortbildung. Auch mögliche Themenbereiche für die Unterrichtsgestaltung kamen dabei zur Sprache. „Leben mit dem Mangel (Wohnungsnot, Ernährung, Bekleidung)“, „Flüchtlinge“, „Kinder ohne Heimat, Kinder ohne Eltern und Waisen“, „Spielen mit nichts“, „Begegnung mit dem Fremden“, „Kinderarbeit, Mundraub, Kohlenklau, Kippensammeln und Kinder als Schwarzhändler“, „Lernen ohne Bücher und Lehrer – Schule in der Nachkriegszeit“ sowie „Aufwachsen mit den Wunden des Krieges – zerstörte Umwelt und kriegsbeschädigte Menschen“ waren die Themenvorschläge, die der Pädagoge für die Bearbeitung im Unterricht erläuterte. Ziel sei es, dass die Kinder lernen zu verstehen, wie die ältere Generation gelebt habe und woher deren Maßstäbe und Einstellungen kämen. Gleichzeitig sei dies aber auch eine gute Gelegenheit, Kinder und Zeitzeugen zusammenzubringen, so Steinhorst.

Die Ergebnisse des Projekts werden auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Rund zehn Sendungen hat der Kinderfunk des BR nach dem 12. März ausgestrahlt. Zudem werden die erarbeiteten Resultate in einem Buch zusammengefasst.

Anja Halbauer

<http://www.br-online.de/wissen-bildung/thema/nachkriegskinder/didaktik.xml>
<http://www.br-online.de/nachkriegskinder>

„Vierzig verschiedene Inputs“

Was taugen neue Methoden der Schul- und Unterrichtsforschung? Dieser Frage ging eine Tagung internationaler Schulpädagogen in Bamberg nach.

Lesen Sie dazu den Online-Bericht von Henning Schreiber.

Gerda Henkel Stiftung bewilligt Förderung

Für die Fortsetzung des von der Arbeitsstelle für Renaissanceforschung durchgeführten Projektes „Erwin Panofsky - Korrespondenz in fünf Bänden“ (Bd. I, 2001; Bd. II, 2003) hat die Gerda Henkel Stiftung 30.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Ce-bIS ausgezeichnet

Der Campus Wissenschaftliche Weiterbildung Bayern (cwwb), das gemeinsame Internetportal der bayerischen Hochschulen für die Vermarktung der berufsbegleitenden Weiterbildung, wurde am 10. März auf der CeBIT in Hannover mit dem eGovernment-Preis 2005 in der Kategorie Bildung, Forschung und Wissenschaft ausgezeichnet.

Mit dem cwwb ist ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt des Centrums für betriebliche Informationssysteme (Ce-bIS) der Universität Bamberg prämiert worden. Das Bamberger Centrum hat die Projektidee der Hochschulen im Auftrag des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst und der Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Hochschulen in der Weiterbildung zu einem tragfähigen Konzept weiterentwickelt, dessen Implementierung durchgeführt und ist nun zuständig für dessen Betrieb und Wartung.

Rahmenthema Globalisierung

Kontaktstudium für Geschichtslehrkräfte findet großen Zuspruch

Welche Vor- und Nachteile hat die Textil- und Shrimps-Verarbeitung für das Entwicklungsland Bangladesch? Dieses Thema, über das Prof. Dr. Boris Braun referierte, macht bereits deutlich, welches das Rahmenthema des diesjährigen Bamberger Kontaktstudiums für Geschichtslehrkräfte am Gymnasium war: die Globalisierung. Die Otto-Friedrich-Universität hatte am 7. und 8. April zum zweiten Mal zu dieser Veranstaltung eingeladen, einer Kooperation des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, des Bayerischen Philologenverbandes, des Bayerischen Geschichtslehrerverbandes und der Universität. Unter der Federführung von Prof. Dr. Karl Möckl vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte und Dr. Andreas Wolfrum vom Meranier-Gymnasium in Lichtenfels konnten zu diesem Fortbildungsangebot über zwanzig Interessierte aus ganz Oberfranken im neuen Hörsaal

U7 begrüßt werden. In seiner Begrüßung unterstrich Rektor Prof. Dr. Godehard Ruppert die motivierende Kraft der Referenten und Teilnehmer, sich aus einer persönlichen Begegnung heraus mit wissenschaftlichen Themen zu beschäftigen.

Auch das weitere Programm bot interessante Themen: Prof. Dr. Mark Häberlein (Lehrstuhl für Neuere Geschichte) führte die Zuhörer in das Thema „Kommerzielle Netzwerke und interkontinentaler Handel in der frühen Neuzeit“ ein. Im Vergleich zu Erscheinungen der Gegenwart zeigte er die Bedeutung Antwerpens als Handels- und Finanzplatz des 16. Jahrhunderts auf und erklärte den Strom der Edelmetalle von Amerika über Europa nach Asien und die Zusammenhänge zwischen Handel und Herrschaft in

der frühen Neuzeit. Am Beispiel der Umgestaltungspläne Albert Speers für die Reichshauptstadt Berlin erläuterte Alexander Kropp (Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte), wie sich Hitlers Weltherrschaftsansprüche in der Architektur manifestierten. Den ersten Tag schloss ein Vortrag von Prof. Dr. Josef Schmid vom Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft ab, der die Zusammenhänge zwischen „Weltbevölkerung und Globalisierung“ herausarbeitete: Die soziale und ökonomische Spaltung der Welt auf der Basis demografischer Entwicklungen



Herrschaftsarchitektur im Kleinen: „Speer-Leuchte“ am Berliner Kaiserdamm (Quelle: Wikipedia)

und die Konsequenzen eines Distanzverlustes zwischen einzelnen Räumen standen im Zentrum seiner Ausführungen. Im Anschluss daran referierte Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun (Professur für Wirtschafts- und Innovationsgeschichte) zum Thema „Kulturelle Aspekte der Integration Chinas in die Weltwirtschaft heute und vor 100 Jahren“: Die jeweiligen Phasen der Öffnung und der Abschlüßung des Landes wurden von ihr unter besonderer Berücksichtigung kultureller Faktoren verglichen.

Die positive Resonanz der erschienenen Teilnehmer lässt hoffen, dass die Veranstaltungsreihe im kommenden Jahr weitergeführt werden kann.

Andreas Wolfrum

„Krieger der Kommunikationstechnik“

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Udo R. Krieger



Die Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Udo R. Krieger am 26. Januar im Hörsaal F137 war für die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik Anlass, ihre formale Gründung zu feiern. Denn mit der Wahl des ersten Fachbereichsrates im Dezember 2004 ist der Aufbau der Fakultät formal abgeschlossen. Mit seiner Professur für Informatik, insbes. Kommunikationsdienste, Telekommunikationssysteme und Rechnernetze, verstärkt Krieger seit dem Wintersemester 2003/04 die Fakultät. WIAI-Dekan Prof. Dr. Elmar J. Sinz nutzte die Gelegenheit für einen Rückblick auf die Gründungsphase und stellte den neuen Kollegen vor.

Verkehrsmanagement in mobilen Netzen

Der gebürtige Hesse Udo R. Krieger aus dem Nassauer Land arbeitete bisher am Technologiezentrum der T Systems Nova in Darmstadt. Parallel zu seiner dortigen Tätigkeit lehrte er seit 1994 im Fachbereich Informatik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Studium und Promotion absolvierte er an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Kriegers Professur in Bamberg umfasst die Bereiche des Verkehrs- und Netzmanagements von bestehenden Telekommunikationsnetzen und zukünftigen IP-basierten stationären und mobilen Rechnernetzen. Arbeitsschwerpunkte stellen derzeit die Untersuchung von Betriebsmittelmanagementprozessen in drahtlosen lokalen IP-Netzen, die Entwicklung von Dienstgüte-Management-Architekturen für IP-Kommunikationsnetze bei Mobilitätsanforderungen, die verkehrstheoretische Analyse und Leistungsbewertung derartiger technischer Systeme, die Untersuchung der statistischen Eigenschaften des Internet-Verkehrs und seine Charakterisierung so-

wie die Schätzung entsprechender generischer Modellkenngrößen dar. Kriegers Vortrag behandelte Grundlagen und Geschichte der Kommunikationstheorie, die Lastmodellierung in Telekommunikationsnetzen, die Gestaltungsprinzipien moderner Hochgeschwindigkeitsnetze und das Verkehrsmanagement in mobilen Netzen. Speziell die Frage nach dem Beitrag der Wissenschaft, die regelmäßig von Praktikern in diesem Feld gestellt wird, wurde eingehend beleuchtet und anhand von Beispielen dargestellt. Ausgehend von dem Theoriedreieck der Übertragungstechnik, der Vermittlungstechnik und der Nachrichtenverarbeitung wurde die Rolle der Mathematik mit Stochastik, numerischer Mathematik und nicht-linearen Optimierungsverfahren sowie der Informatik mit der Theorie der verteilten Systeme und der Kommunikationstechnik behandelt.

Scheinbar alltäglicher Vorgang: das Telefonieren

Krieger stellte dabei auch die Leistungen berühmter Wissenschaftler in den Vordergrund, deren Wirken seine Forschungsgebiete beeinflusst hat. Neben bekannten Namen wie Bell (erster funktionsfähiger Fernsprecher, 1876) oder Markov (Wahrscheinlichkeitstheorie) und Kolmogorov (Informationstheorie, Funktionalanalyse) hob er die wissenschaftlichen Leistungen von europäischen Wissenschaftlern hervor, deren Namen in der Öffentlichkeit nicht präsent sind. So stellte Philipp Reis bereits 1861 einen Apparat unter dem Namen Telephon vor, der Töne mit Hilfe elektrischen Stroms übertragen konnte. Besondere Bedeutung für das Verkehrsmanagement hat die Erlang-Formel, entwickelt von dem dänischen Telekommunikationsingenieur A.K. Erlang Anfang des 20. Jahrhunderts, mit deren Hilfe das Lastverhalten in Telekommunikationsnetzen auch heute noch modelliert wird. Der Vortrag zeigte eindrucksvoll die Breite des Themas und die technische Komplexität, die sich hinter dem alltäglichen Vorgang des Telefonierens verbirgt. Mit hessischem Witz und viel Engagement präsentierte sich Krieger den Zuhörern als „Krieger der Kommunikationstechnik“.

Richard Alan Herz

Anne-Julia Zwierlein erhält Heinz Maier-Leibnitz-Preis der DFG

Für herausragende Leistungen in ihrem Fachgebiet erhalten sechs Nachwuchswissenschaftler den mit jeweils 16.000 Euro dotierten Heinz Maier-Leibnitz-Preis 2005 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Neben den Universitäten Göttingen, Tübingen, Bonn, Hamburg und Heidelberg ist diesmal auch Bamberg vertreten: Dr. Anne-Julia Zwierlein, Assistentin am Lehrstuhl für Britische Kultur an der Otto-Friedrich-Universität, gehört in diesem Jahr zu den Preisträgern, die am 6. Juni in Bonn ihre Auszeichnungen entgegen nehmen dürfen. Prämiert wurde sie vor allem für ihre Dissertation.

Christa Jansohn mit Commerzbank-Preis der Mainzer Akademie geehrt

Prof. Dr. Christa Jansohn, Inhaberin des Lehrstuhls für Britische Kultur an der Universität Bamberg, erhielt den mit 10.000 Euro dotierten Commerzbank-Preis der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Der Preis wurde im November im Rahmen der Jahresfeier der Akademie in Mainz verliehen.

Kulturelles Kapital allein erziehender Frauen

Mit dem Johann-Kaspar-Zeuß-Preis würdigt die Stadt Kronach hervorragende wissenschaftliche Arbeiten. Die Preisträger müssen Bürger der Stadt sein oder ein Thema mit regionalem Bezug behandeln. Im Rahmen eines Festaktes im Dezember überreichte Bürgermeister Manfred Raum den Preis an Dr. Veronika Hammer für ihre Dissertation zum Thema „Die Transformation des kulturellen Kapitals - berufliche Weiterbildung für Risikogruppen allein erziehender Frauen“.

Zwei „Chefarchitekten“ gehen

Professoren Ortwin Beisbart und Rolf Bergmann feierlich verabschiedet

Vor mehr als 300 Gästen wurden im großen Hörsaal des Markushauses am 10. Februar Prof. Dr. Ortwin Beisbart und Prof. Dr. Rolf Bergmann verabschiedet. Beide wurden zum Ende des Wintersemesters 2004/05 emeritiert. Bis aus Dänemark, der Schweiz und den USA waren Freunde und Weggefährten der beiden Germanisten angereist.

Fundamente und Eckpfeiler der Uni mit erbaut

Zwei „Chefarchitekten“ nannte sie Prof. Dr. Sebastian Kempgen, der Dekan der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften (SpLit), weil sie in vielerlei Hinsicht das „Fundament“ gelegt und die „Eckpfeiler“ der Hochschule mit erbaut hätten.

Seit 1987 hatte Beisbart den Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur inne. Dass Bamberg die einzige bayerische Hochschule ist, die eine Studienordnung für die Lehramtsstudiengänge vorweisen kann, ist ihm zu verdanken. Auch an der Gründung des „Zentrums für Didaktische Forschung und Lehre“ war er maßgeblich beteiligt.

Bergmann hatte den Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur sogar schon seit 1977 inne. Als ihr Gründungsdekan hat er die Fakultät „SpLit“ aufgebaut und geprägt. Dass er international höchste Anerkennung genießt, belegen mehrere Gastprofessuren im Ausland. In jüngerer Zeit tat er sich zudem als maßgeblicher Begründer und Direktor des interdisziplinär ausgerichteten „Zentrums für Mittelalterstudien“, einer der ganz großen „Erfolgsgeschichten“ der Uni, hervor. Schon 1993 wurde er für seine Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Nachahmer erwünscht

Von „Schmuckstücken der Universität“, die Beisbart und Bergmann geschaffen hätten, sprach Prorektor Prof. Dr. Reinhard Zintl. In diesem Zusammenhang kritisierte er die Vorstellung, dass sich eine Universität über sogenannte „Alleinstellungsmerkmale“ profilieren müsse, und hielt dem die „Innovationen“ der beiden Germanisten entgegen, die an anderen Hochschulen „Mut machen“ und „nachgeahmt werden sollten“.

„Traditionen“ und ihren „Identitätsstiftenden“ Charakter hatte die charmante, mit witzigen Schnappschüssen illustrierte Rede zum Thema, die die seit kurzem

ebenfalls emeritierte Prof. Dr. Annegret Bollée auf ihre jahrzehntelangen Weggefährten hielt. Sie erzählte von den etwas improvisierten Verhältnissen nach Gründung der Fakultät, als die Anglisten noch „neben dem Naturkundemuseum in unmittel-

barer Nachbarschaft eines Aquariums mit Piranhas“ untergebracht waren. Und passend zur Jahreszeit wusste sie von „Faschingsfesten mit professoralen Büttenreden“ zu berichten. Dass sich diese Tradition nicht erhalten habe, sei bedauerlich. Zu gern würde man noch heute über die „Augsburger Schinkenhandschrift“ dozieren hören.

Musikalische Präsentate

Doch es wurden auch nachdenkliche Töne angeschlagen: In einer beeindruckenden Rede verband Beisbart Überlegungen zu Thornton Wilders Theaterstück „The Long Christmas Dinner“ mit einem Rückblick auf seine persönliche Entwicklung und die Veränderungen, die das Bildungssystem während dieser Zeit erfahren hat. Am Ende legte er dar, wie „das Stück“ nach seiner Meinung „weiterzuschreiben“ wäre, wie Universität und



Dekan Prof. Dr. Sebastian Kempgen (r.) verabschiedete die beiden „Chefarchitekten“ Prof. Dr. Ortwin Beisbart (l.) und Prof. Dr. Rolf Bergmann (m.). (Foto: Torben Quasdorf)

Schule sich auf einen Weg besinnen sollten, der von Traditionsbewusstsein und der Nachfrage eines „Bildungsmarktes“ nur flankiert sein kann. Auch Bergmann nutzte die Gelegenheit, in seiner Rede jüngste Umstrukturierungsmaßnahmen an der Universität kritisch zu hinterfragen.

Abgerundet wurde die Veranstaltung von musikalischen Einlagen von der Dixielandgruppe der Uni, den „Footwarmers“. Jazzfan Rolf Bergmann hatte sich den Klassiker „It don't mean a thing, if it ain't got that swing“ gewünscht. Und dem ebenso musikbegeisterten Ortwin Beisbart machten die „Footwarmers“ ein besonderes Geschenk: Ein „verjazztes“ Arrangement des englischen Weihnachtsliedes „God rest you merry, Gentlemen“ hatte der Leiter der Band, Dr. Roland Kocina, eigens komponiert.

Torben Quasdorf

„Urgestein der Fakultät GGeo“

Am 16. Januar 2005 konnte Prof. Dr. Karl Möckl (Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte) seinen 65. Geburtstag feiern. Im Rahmen einer privaten Feier Mitte Februar bezeichnete unter anderem der derzeitige Dekan der Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, Prof. Dr. Ingolf Ericsson, den Bamberger Neuzeithistoriker als „Urgestein der Fakultät“. Dies zielte vor allem auf Möckls Zugehörigkeit zur Fakultät seit deren „ersten Tagen“ im Jahre 1979 ab und der Dekan erinnerte daran, dass sich Möckl in diesen Jahren in ganz unterschiedlicher Form innerhalb der Fakultät engagiert habe.

Zudem erhielt Möckl, der sich vor allem mit seinen Forschungen zur Prinzregentenzeit in Bayern, der Entwicklung Bayerns zum modernen Staatsgebilde, zum Adel oder der Europäischen Integration nach 1945 einen Namen gemacht hat, eine über 450 Seiten zählende Festschrift, zu welcher Kollegen, Weggefährten, Mitarbeiter und Schüler ganz unterschiedliche Beiträge unter dem Titel „Region - Nation - Vision“ beitrugen und die im Universitätsverlag Bamberg erschienen ist. Als weitere Gäste konnte der Jubilar u.a. Prof. Dr. Willibald Folz, amtierender Vorsitzender des Hochschulrates der Universität Bamberg, den Leiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, Prof. Dr. Horst Möller, sowie den Bayreuther Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Walter Schmitt Glaeser begrüßen.

Alexander Kropp

Ägyptisches Mädchen auf Liberty Island

Prof. Dr. Klaus Kreisers Abschiedsvorlesung

Hält ein Wissenschaftler, den man wohl als „Grandseigneur der Turkologie“ bezeichnen könnte, seine Abschiedsvorlesung, hat man unweigerlich bestimmte Erwartungen. Wer mit dem Resümee einer herausragenden Forscherkarriere rechnete, wurde bei Prof. Dr. Klaus Kreisers Vortrag am 31. Januar zwar nicht gerade enttäuscht, vermutlich aber doch etwas in Erstaunen versetzt.

Denkmäler als Steckenpferd

Kreisers zahlreiche Veröffentlichungen zur osmanisch-türkischen Geschichte und Kultur, darunter Werke wie das „Kleine Türkei-Lexikon“ oder die „Kleine Geschichte der Türkei“, gehören nicht nur für Orientalisten zur Standardlektüre,

sondern auch für Historiker und Politologen. Zum Thema seines letzten Vortrags als Lehrstuhlinhaber für türkische Sprache, Geschichte und Kultur machte Kreiser jedoch ein „ehernes Steckenpferd“: die Geschichte der Denkmäler in der islamischen Welt.

Was er unter dem Titel „Tire encore un peu... – Denkmäler und Denkmalsturz“ den zahlreich erschienenen Kollegen, Studierenden und Freunden präsentierte, waren die Ergebnisse langjähriger Forschungen über Büsten, Porträts und Reiterstandbilder. Der Turkologe nahm seine Zuhörer mit auf eine Entdeckungsreise zu den Denkmälern auf der ganzen Welt. Denn seine Forschungsobjekte fand Kreiser keineswegs im-

mer dort, wo er sie zunächst vermutet hatte. Verstaubte Büsten längst verstorbener Regenten fand der Orientalist in Privatsammlungen, Museen und öffentlichen Plätzen in Frankreich, Italien und den USA. Stolz präsentierte er die „Highlights“ seiner Entdeckungen. Darunter die zumindest in der Phantasie gewaltige Personifikation Ägyptens in Stein vom elsässischen Bildhauer Frédéric-Auguste Bartholdi. Das Modell hat sich erhalten, die Statue selbst wurde nie ausgeführt. Doch Bartholdi fand für seinen Entwurf anderweitig Verwendung: Mit kleinen Abänderungen präsentiert sich das, was einst als ägyptisches Mädchen geplant war, nun als Freiheitsstatue auf Liberty Island in New York.

Konstantin Klein

„Der Mensch im Mittelpunkt“

Prof. Dr. Manfred Haidl geht in den Ruhestand

Den Menschen in den Mittelpunkt stellen, ihn wahr- und anzunehmen, ohne ihn zu manipulieren oder zu instrumentalisieren, so beschrieb Prof. Dr. Manfred Haidl bei seiner Verabschiedung am 3. Februar die Zielsetzung der Pädagogik und der Sozialen Arbeit. Nötig sei es dazu, so der Pädagoge weiter, den Menschen Entwicklungsräume zu schaffen, gleichzeitig aber auch deren Würde zu wahren.

Beispiel für gelebte Pädagogik

Wie erfolgreich es Haidl gelungen ist, Theorie und Praxis zu vereinen, die Herausforderungen pragmatisch anzugehen und mit viel Einsatz und Kreativität Lösungen zu entwickeln, würdigten die Laudatoren, neben Prorektor Prof. Dr. Reinhard Zintl Haidls Kollegen Prof. Dr. Wilfried Hosemann und Prof. Dr. Brigitte Trippmacher sowie vom Kolping-Bildungswerk Wolfram Kohler. In seiner Zeit als Inhaber der Professur für Pädagogik an der Universität Bamberg habe Haidl nicht nur den Fachbereich Soziale Arbeit forschend und lehrend mitgeprägt, betonte Zintl, sondern sich auch für die interna-

tionalen Beziehungen der Universität und des Fachbereichs eingesetzt. Der Prorektor erinnerte dabei an die guten Verbindungen zur Pädagogischen Hochschule im ungarischen Esztergom.

Vor 27 Jahren wurde Haidl zum Professor für Pädagogik im Fachbereich Sozialwesen der damaligen Gesamthochschule Bamberg ernannt. Seinen Kollegen und Schülern gilt Haidl, der 1940 in Eger geboren wurde, als herausragendes Beispiel für gelebte Pädagogik, betonte Brigitte Trippmacher. So wie er bei seinen Studierenden das Interesse für sozialpädagogische Fragestellungen aus der Praxis heraus weckte, so entwickelte er in Verbindung mit Lehrangeboten und im ständigen Kontakt mit Praktikern innovative Konzepte der Frühförderung und Jugendhilfe, die erfolg-

reich die berufliche Praxis beeinflussen.

Außeruniversitäres Engagement

1992 initiierte Haidl das Kooperationsprojekt „Jugendhilfe im internationalen Vergleich“ in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule in Esztergom/Ungarn, in dessen Rahmen bis heute regelmäßige Austauschbesuche stattfinden. Für seine Unterstützung beim Aufbau der dortigen Sozialpädagogik erhielt Haidl, nachdem er bereits 1996 in Esztergom zum Honorarprofessor ernannt worden war, 2004 die Verdienstmedaille der Pädagogischen Hochschule sowie den „Selige Giselle“-Preis der Stadt. Weichen für die Geschichte der Universität Bamberg stellte Haidl als Vizepräsident (von 1989 bis 1991) sowie als Dekan des Fachbereichs Soziale Arbeit (insgesamt zehn Jahre lang) und Mitglied im Senat. Von 1997 bis 2004 leitete er den Bamberger Hochschulkreis der Katholischen Akademie in Bayern.

Große Verdienste erwarb sich der Pädagoge, der von 1990 bis 1996 Mitglied der CSU-Stadtratsfraktion war, auch mit seinem außeruniversitären Engagement. Im Jahr 2000 erhielt der Pädagoge für seine Verdienste aus der Hand des damaligen Bundespräsidenten Rau das „Bundesverdienstkreuz am Bande“.

Nikola Brunner



Bamberg spendet Leben

Stammzellen-Spender für Jonas gesucht – Mitte Juni Typisierungsaktion an der Bamberger Universität

Jeder Stoß kann tödlich sein. Seit seiner Geburt leidet der sechsjährige Jonas an einem erblich bedingten Immundefekt, dem Wiskott-Aldrich-Syndrom. Ähnlich wie bei der Bluterkrankheit ist Jonas' Blutgerinnung gestört. Der kleinste Sturz oder Stoß kann dazu führen, dass er innerlich verblutet. Verursacht wird das Syndrom durch Fehler auf dem sog. WASP-Gen. Da sich dieses Gen auf dem X-Chromosom befindet, leiden fast nur Jungen an der Krankheit; bei Frauen gleicht das gesunde X-Chromosom den Defekt aus. Von einer Million Menschen sind nur etwa ein bis vier Personen von diesem Syndrom betroffen.

Geheilt werden kann Jonas nur durch eine Stammzellentransplantation. Trotz zahlreicher Aufrufe und weltweiter Suche konnte jedoch bislang für ihn noch kein passender Spender gefunden werden. Eine Gruppe von Bamberger Studierenden hat es sich seit Mai 2004 zur Aufgabe gemacht, einen geeigneten Spender für Jonas, quasi die ‚Nadel im Heuhaufen‘, zu finden. Wie groß dieser Heuhaufen sein würde, in den sie sich stürzten, das hätten sie damals jedoch nicht erwartet: „Derzeit sind etwa 1,3 Millionen Menschen bei der Deutschen Knochenmarkspenderkartei (DKMS) registriert“, so Marcus Schwarz, einer der Initiatoren. Doch für Jonas ist kein geeigneter Spender darunter. Sein Beispiel zeigt: „Es müssen sich noch mehr Menschen registrieren lassen“, so Schwarz.

Nur fünf Milliliter Blut nötig

Unter dem Titel „Bamberg spendet Leben“ planen die derzeit etwa zehn Studierenden für Mitte Juni eine groß angelegte Typisierungsaktion: Am 15., 16. und 18. Juni können sich in der Feldkirchenstraße und in der Innenstadt Bamberger Studierende und Einwohner bei der DKMS registrieren lassen. Fünf Milliliter Blut aus der Armvene genügen, um potenzielle Spender in die international ausgelegte Kartei aufzunehmen. „Fünf Milliliter sind weniger als ein Teelöffel. Die ganze Sache dauert keine fünf Minuten“, so Christine Kugler von „Bamberg spendet Leben“, die im vergangenen Jahr selbst schon Stammzellen spenden konnte. Bei einer Abfrage gleicht der Computer die verschiedenen Merkmale ab und ermittelt so für einen Kranken einen geeigneten Spender. Die Wahr-

scheinlichkeit, in den nächsten zehn Jahren Stammzellenspender zu werden, beträgt dabei rund ein Prozent. Täglich spenden ca. vier bis fünf DKMS-Spender Stammzellen oder Knochenmark. Auf diese Weise konnte durch die DKMS bereits über 6000 Mal die Chance auf ein neues Leben gegeben werden.

Mindestens 2000 neue Namen in der Spenderkartei, dieses Ziel haben sich die Bamberger Studierenden gesetzt. Die Krankenkassen kommen zwar für die Kosten für Entnahme und Transplantation der Stammzellen oder des Knochen-



Hofft auf einen passenden Spender: der sechsjährige Jonas (Foto: DKMS)

marks auf, können aber nicht die Kosten der Ersttypisierung übernehmen. Diese belaufen sich auf etwa 50 Euro pro Typisierung. „Die DKMS finanziert sich nur aus Spenden, deswegen ist es unsere Hauptaufgabe, einen möglichst großen Teil dazu beizusteuern“, so Christine Kugler.

Unterstützung von vielen Seiten

Unterstützung erfährt die Aktion „Bamberg spendet Leben“ dabei von vielen Seiten. „Die Resonanz ist erstaunlich, die Nachricht von der Typisierungsaktion hat sich manchmal wie von selbst verbreitet“, meint Marcus Schwarz, bei dem die organisatorischen Fäden zusammenlaufen. Oberbürgermeister Herbert

Lauer erklärte sich bereit, die Schirmherrschaft für die Bamberger Aktion zu übernehmen. „Obwohl der Bestand der DKMS kontinuierlich wächst, kann noch immer für jeden vierten Patienten kein passender Spender gefunden werden“, so Lauer, „eine Tatsache, die uns täglich neu motivieren sollte, uns stärker einzusetzen.“

Spontane Hilfe sagten auch Universitätsrektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert und zahlreiche Professoren zu. Die Universitätsleitung wird im Juni die benötigten Räume zur Verfügung stellen. Prof. Dr. Anna Maria Theis-Berglmair (Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft) greift die Aktion in zwei Seminaren auf: Einige ihrer Studenten werden die Pressearbeit für uns übernehmen“, so Marcus Schwarz. Prof. Dr. Johann Engelhard (Lehrstuhl für Internationales Management) stellte mit hohem Engagement für „Bamberg spendet Leben“ zahlreiche Kontakte her. „Das gab den Kickoff“, so Marcus Schwarz. Besonders überrascht waren die Studierenden über die Unterstützung durch den Konzertmanager Joseph Thomann, der in Burgebrach bei Bamberg die Konzertreihe „Sternenfestival“ (u.a. mit Hans Söllner, Wir sind Helden) veranstaltet. plante er ursprünglich, einen Euro pro verkaufter Eintrittskarte an die studentische Initiative zu spenden, so kommt nunmehr der gesamte Reinerlös des Festivals der Aktion zugute.

Bis zur Typisierungsaktion im Juni steht noch viel Arbeit an. Ständig kommen neue Sponsoring-Ideen ins Gespräch, müssen Briefe geschrieben und Presstermine wahrgenommen werden. „Wir freuen uns über jede helfende Hand“, meint Christine Kugler. „Bislang konnte Jonas aufgrund seiner Erkrankung immer nur mit einem Sturzhelm spielen“, berichtet Marcus Schwarz, „es wäre schön, wenn unsere Aktion in Bamberg einen Beitrag zu seiner Genesung leisten würde. Mit jeder neuen Typisierung steigt die Chance darauf.“

Konstantin Klein

Homepage von „Bamberg spendet Leben“:

www.bamberg-spendet-leben.de

Mail: bamberg-spendet-leben@gmx.de

Bambergers Studierende und Uncle Sam

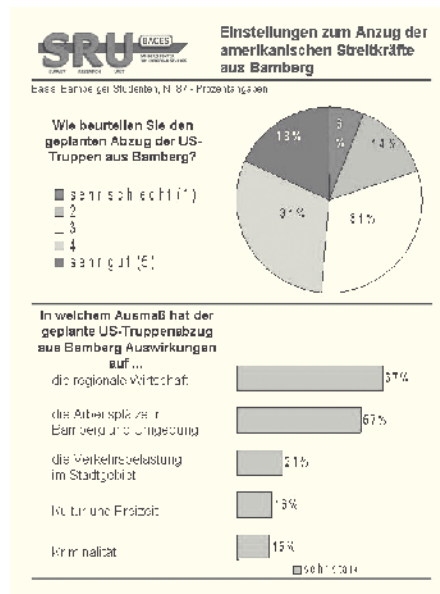
Knapp die Hälfte der befragten Studierenden würde den Abzug der US-Streitkräfte aus Franken begrüßen

Die Survey Research Unit des Bamberger Centrums für Europäische Studien (SRU-BACES) unterstützt die Methodenausbildung der angehenden Bamberger Sozialwissenschaftler. Im Rahmen einer Übung im Wintersemester 2004/05 führten Studierende unter der fachlichen Leitung von Roland Abold eine Online-Umfrage zum Thema „Einstellungen gegenüber den USA“ durch. Die Teilnehmer waren von der Fragenentwicklung bis zur Ergebnisauswertung involviert. An der eigentlichen Befragung haben rund 90 Studierende der Otto-Friedrich-Universität teilgenommen. Die Untersuchung kann zwar keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, doch decken sich ihre Resultate in weiten Teilen mit den Ergebnissen von Studien zum gleichen Thema. Ferner dient die Studie auch als Vorbereitung für die geplante repräsentative telefonische Befragung zum möglichen Abzug der US-Streitkräfte aus Franken, die SRU-BACES in Zusammenarbeit mit betroffenen Städten und überregionalen Tageszeitungen durchführen will.

USA gut, Bush schlecht ...

Vorweg: Ein allgemeiner Anti-Amerikanismus, wie er von verschiedenen Medien zuweilen behauptet wird, lässt sich unter Bambergers Studierenden nicht feststellen. Vielmehr überwiegt eine grundsätzliche Sympathie für die USA. Fast die Hälfte der befragten Studenten hält im Allgemeinen „viel“ oder sogar „sehr viel“ von Amerika und den Amerikanern, und nur weniger als zehn Prozent haben diesbezüglich eine entschiedene negative Sichtweise. Bei näherem Hinsehen wird diese positive allgemeine Bewertung

lokales Thema behandelt. Im August 2004 legte das amerikanische Verteidigungsministerium Pläne zur Umstrukturierung der im Ausland stationierten US-Streitkräfte vor. Für Mai 2005 wird die Entscheidung des Kongresses über Umfang und Termin der Truppenverlagerungen erwartet. Durch den wahrscheinlichen Teil- oder Totalabzug der 1. Infanteriedivision der US-Armee könnte die Stadt und Region Bamberg ebenso betroffen sein wie die anderen Standorte dieser militärischen Einheit: Würzburg, Schweinfurt, Ansbach und Kitzingen. Fast die Hälfte der befragten Bamberger Studierenden äußert Zustimmung zu einem



allerdings von starker Kritik am amerikanischen Präsidenten und seiner Außenpolitik begleitet. US-Präsident Bush erhält von einer großen Mehrheit schlechte Bewertungen, 85 Prozent der befragten Bamberger Studierenden haben von ihm eine „negative“ oder sogar „sehr negative“ Meinung. Fast genauso viele Befragte lehnen auch die derzeitige amerikanische Außenpolitik ab. Entsprechend wird das gegenwärtige deutsch-amerikanische Verhältnis von nur knapp 20 Prozent als sehr gut eingeschätzt, wobei allerdings fast jeder Zweite die kritische Haltung der Bundesregierung befürwortet.

möglichen Abzug der in Bamberg stationierten US-Streitkräfte, und nur ein Fünftel bewertet den möglichen Abzug negativ. Auch wenn die Stationierung der GIs nicht nur auf Gegenliebe stößt, sind sich die befragten Studierenden vor allem der wirtschaftlichen Konsequenzen eines Abzugs durchaus bewusst: Zwei Drittel gehen von Nachteilen für die regionale Wirtschaft aus, und 57 Prozent befürchten den Verlust von Arbeitsplätzen. Darüber hinaus erwartet jedoch nur jeweils eine Minderheit der Befragten eine Verarmung des kulturellen Lebens im Raum Bamberg oder eine Veränderung der Verkehrsbelastung bzw. der Kriminalitätsraten. Genauere Angaben über die Einstellungen der Bevölkerung Bambergs zu diesem Thema wird die geplante umfangreichere Folgeuntersuchung von SRU-BACES zum Thema „Erwartete Auswirkungen eines Abzugs der amerikanischen Streitkräfte aus ihren französischen Standorten“ liefern.

Nur ein Fünftel bewertet einen möglichen Abzug negativ

Im Rahmen der Methodenübung wurde zusätzlich ein

Zoltán Juhász und Johannes Kimmel

Highlights ohne Ende

- ca. 800 kostenlose Parkplätze
- Leihgeräte bei Handyreparaturen
- Riesenauswahl und faire Preise bei Zubehör

ca. 450 Handschalen, ca. 300 Ledertaschen, Datenkabel, Headsets, Akkus, Plug & Play Freisprecheinrichtungen fürs Auto

Öffnungszeiten:
Montag-Samstag
9.30 Uhr - 20.00 Uhr

vodafone
Shop im Kaufland

Inhaber: Georg Beck
Forchheimer Straße 35
96050 Bamberg
Tel.: 0951/1339452
Fax: 0951/1339459
Bamberg4@vodafone.de

„Ein ganz dicker Pluspunkt“

Das Praxisprogramm Wirtschaft verbessert die Einstiegschancen von Geistes- und Sozialwissenschaftlern

Wer als Geistes- oder Sozialwissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt eine Chance haben will, muss sich heutzutage ganz schön ins Zeug legen. Die Diplom- oder Magister-Urkunde allein reicht meist nicht aus, um die Personalabteilung eines Wirtschaftsunternehmens zu beeindrucken. Ein IHK-Zeugnis, das Grundkenntnisse in BWL

bestätigt, kann da vielleicht helfen. Die Einstiegschancen z.B. von Sprach- und Literaturwissenschaftlern oder Psychologen bei Wirtschaftsunternehmen zu verbessern, ist seit dem Wintersemester 1999/2000 das Ziel des „Praxisprogramm Wirtschaft“. Bei dieser studienbegleitenden Zusatzqualifikation für Sozial- und Geisteswissenschaftler

handelt es sich um ein Kooperationsprojekt von Industrie- und Handelskammer, Universität Bamberg und Arbeitsamt; Träger ist die IHK Oberfranken.

Auf beiden Seiten Ängste abbauen

Jedes Jahr im September startet dieser IHK-Kurs, der sich über drei Semester erstreckt und neben dem normalen

Studium absolviert werden kann. In 400 Unterrichtsstunden vermitteln Praktiker BWL-Grundlagen und geben einen vertieften Einblick in die Fächer Marketing und Personalmanagement. Nach den Erfahrungen von Thomas Klose, Berater im Hochschulteam bei der Arbeitagentur Bamberg, ist die Zusatzqualifikation in Vorstellungsgesprächen „ein ganz dicker Pluspunkt“. Die Unternehmen würdigten zum einen, dass die Studierenden über den Tellerrand ihres Faches schauten. „Zum anderen erkennen Personalmanager in dem Engagement die Persönlichkeit des Bewerbers, der besonders motiviert und leistungsfähig sein muss, wenn er sich eine zusätzliche Herausforderung neben dem Studium aufbietet“, betont Klose.

Doch nicht nur den Unternehmen soll mit dem Förderprogramm die Hemmschwelle genommen werden, Geistes- oder Sozialwissenschaftler in einem Praktikum kennen zu lernen. Auch die Studierenden können Berührungsängste abbauen. „Ich habe erst jetzt gemerkt, dass ich gar nicht BWL studiert haben muss, um in einem Wirtschaftsunternehmen arbeiten zu können“, sagt einer von vier Germanistik-Studenten aus der Gruppe.

Noch nicht tief genug

20 Geistes- und Sozialwissenschaftler, die bereits im Hauptstudium sind, können



Vielleicht sind wir bald das ganze Leben lang mobil. Was wichtig ist, muss gerade dann ganz nah sein.

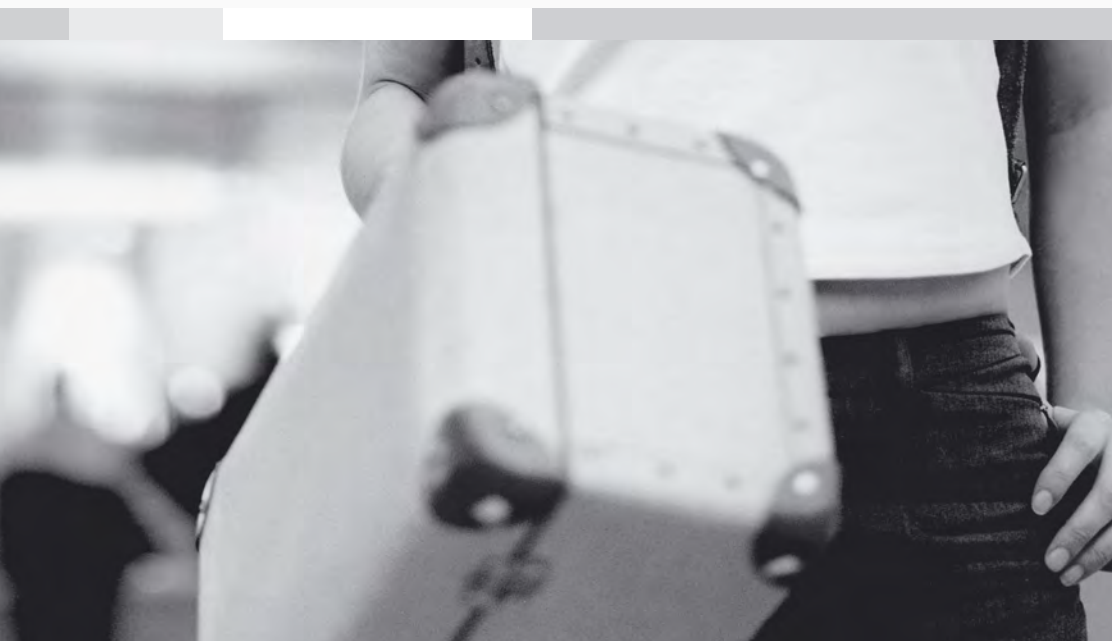
online-Geschäftsstelle unter www.tk-online.de

oder per Telefon: 09 51 / 9 80 32-0

Luitpoldstraße 51, 96052 Bamberg

E-Mail: bamberg@tk-online.de

**Techniker
Krankenkasse**
Gesund in die Zukunft.



jedes Jahr an dem Praxisprogramm teilnehmen. Es setzt sich aus drei Teilen zusammen: In einem Grundlagen teil geht es zunächst um EDV-Anwendungen, BWL und Projektmanagement. Fünf Wochen ihrer Semesterferien müssen die Studierenden dafür opfern, in denen täglich im Blockkurs von 9.00 bis 16.45 Uhr unterrichtet wird.

Im zweiten Teil ist zwei Mal pro Woche abends von 18.00 bis 21.15 Uhr Unterricht. Die Themen sind Marketing und Personalmanagement, worunter Personalführung, -beschaffung und -auswahl, Arbeitsrecht und Betriebliche Sozialpolitik fällt. Beide theoretischen Teile, die im Vergleich zur Lehre an der Uni durch viele Fallbeispiele sehr praxisnah konzipiert sind, werden mit Klausuren abgeschlossen.

Außerdem absolvieren die Studierenden ein zweimonatiges Betriebspraktikum, in dem sie das Gelernte anwenden und vertiefen sollen, während die Betriebe die Eignung der Geistes- und Sozialwissenschaftler testen können.

„Ich will als Psychologin in die Wirtschaft gehen, und dafür brauche ich BWL“, sagt eine der Teilnehmerinnen, die im neunten Semester Diplom-Psychologie studiert und auch gerade

die Abschlussklausur bei der IHK hinter sich hat. Sie habe in ihrem Studium zwar Arbeitsrecht, die wirtschaftlichen Fächer fehlten aber. Nach dem Kurs sei sie zumindest in der Lage, eine Bilanz zu lesen. Genau das hat ihrer Kommilitonin im Betriebspraktikum genutzt. Sie musste dort virtuelle Unternehmen mit virtuellen Bilanzen entwickeln: „Da war es schon gut, dass ich wusste, was sich hinter den Begriffen Haben und Soll verbirgt.“ Beide hätten sich allerdings von dem Kurs noch tiefergehende Kenntnisse erhofft. „Man könnte manche Themen schon straffen und dafür etwas tiefer einsteigen“, sagen beide übereinstimmend.

Fortsetzung ungewiss

Ob das Praxisprogramm 05/07, für das bereits über 20 Interessenten auf der

Warteliste stehen, tatsächlich im September dieses Jahres starten kann, ist noch nicht entschieden. Jedes Jahr muss die IHK beim Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen einen Antrag einreichen und hoffen, dass er genehmigt wird. Bei der jetzigen Sparsamkeit der öffentlichen Haushalte könne man sich darauf nicht unbedingt verlassen, sagt Klose. Schließlich trägt das Ministerium in München den größten Teil der Kosten; die Teilnehmer beteiligen sich mit lediglich 155 Euro für die drei Semester. Bis Mai wird sich entscheiden, ob weiterhin in die Bamberger Geistes- und Sozialwissenschaftler investiert wird.

Verena Bermüller

Adresse und Anmeldung

IHK-Bildungszentrum Bamberg, Andrea Wachter, Ohmstr. 15, 96050 Bamberg, Tel.: 0951/91820-14, Fax: 0951/9182-90, wachter@bayreuth.ihk.de

Praxiskoordinator der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Gerd J. Mahlberg, Markusstr. 6, Zi. 201, 96047 Bamberg, Tel. 015117457932, praxisprogramm@zuv.uni-bamberg.de

„Symbiose von Universität und Staatsbibliothek“

Werner Taegert zum Honorarprofessor ernannt

Seit 20 Jahren ist er an der Staatsbibliothek in Bamberg tätig, ist dort stellvertretender Leiter: Doch Dr. Werner Taegert zog es immer wieder auch an die Universität. Nach Lehraufträgen an der Universität Würzburg hält er seit 1994 Seminare in Bamberg. Seine langjährige Lehrtätigkeit und seine wissenschaftlichen Leistungen wurden nun von höchster Stelle gewürdigt: Dr. Thomas Goppel, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, ernannte ihn auf Antrag der Otto-Friedrich-Universität Bamberg zum Honorarprofessor für das Fachgebiet „Lateinische Literatur der Spätantike und der frühen Neuzeit“. Inhaltlich umreißt die Spezifizierung Schwerpunkte seiner Forschungsinteressen, die sich in einer Vielzahl von Publikationen spiegeln.

Die Universität gewinnt damit eine wesentliche Ergänzung des Lehrangebots: „Die Symbiose von Universität und Staatsbibliothek in der Person von Herrn Taegert ist unter wissen-



Dr. Werner Taegert
(Foto: Gerald Raab, Staatsbibliothek)

schaftlichen und didaktischen Gesichtspunkten ein einmaliger Glücksfall“ – so Prof. Dr. Thomas Baier, Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Philologie.

Da der Leiter der Staatsbibliothek, Bibliotheksdirektor Dr. Bernhard Schemmel, bereits 2000 zum Honorarprofessor für Kultur- und Literaturgeschichte

Frankens ernannt wurde, sind nunmehr zwei Honorarprofessoren an dieser Bibliothek tätig – eine einmalige Konstellation, die beredtes Zeugnis ablegt von den regen und beiden Seiten Gewinn bringenden Beziehungen zwischen Staatsbibliothek und Universität.

Über Werner Taegert:

Das Studium der Klassischen Philologie und der Anglistik in Würzburg, Albany/N.Y. und Erlangen schloss Taegert mit dem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ab. Ab 1975 hatte er am Institut für Klassische Philologie der Universität Würzburg eine Assistentenstelle inne. Dem 1972 in den USA erworbenen Grad eines Master of Arts in Classics folgte 1979 die Promotion zum Dr. phil. Von 1981 bis 1985 war Taegert Fachreferent an der Bamberger Universitätsbibliothek; seither ist er an der Staatsbibliothek tätig.

Pressestelle

Vom Durchhaltevermögen eines Denkmalpflegers

Abschlussfeier des Masterstudiengangs Denkmalpflege/Heritage Conservation

Belastbarkeit, Eigeninitiative, Engagement und Durchhaltevermögen sind heute Grundvoraussetzungen in der Arbeitswelt, sowohl bei der Suche nach einer Stelle als auch in der beruflichen Praxis. Darin konnten sich die Teilnehmer des Masterstudiengangs intensiv üben und das „Durchhaltevermögen eines Denkmalpflegers“ u. a. in der berühmt-berüchtigten Intensivwoche „Wetzhausen“ erlernen. Dabei wurde die im warmen Hörsaal

erlernte Theorie eiskalt in Realität umgesetzt: bei Bauforschung und Bauaufmaß im Dezember in dem – unbeheizten – unterfränkischen Schloss Wetzhausen. Nach all den harten Proben konnten 47 Absolventinnen und Absolventen am 4. Februar in der AULA das Abschlusszeugnis entgegennehmen. Jetzt dürfen sich die frischgebackenen Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger des Titels M.A. – Master of Arts (Universität Bamberg –

rühmen.

Die durch die Umwandlung des einstigen Aufbaustudiums in einen Masterstudiengang nach international anerkannten Bologna-Kriterien erreichte Qualitätsverbesserung der Lehre zeigt sich an den Zeugnisnoten; im Durchschnitt wurde ein Abschluss von 1,66 erreicht. Prof. Dr. Achim Hubel lobte daher auch die „vorzügliche Leistung“ des Jahrgangs.

Kerstin Leicht

Erste Hilfen und Hörnla

Universität Bamberg heißt Erststudierende des Sommersemesters 2005 willkommen

„Welche U-Bahn fährt bitte zur Universität?“ Wer sich auf diese Weise, wie einst eine der Autorinnen, am Bamberger Bahnhof nach dem Weg zur Studentenkonzert erkundigt (um dann prompt von einem Taxifahrer ein geknurrtes „Maadla, da kannst fei lang laafn!“ als Antwort zu erhalten), hat „Erstsemester-Einführungstage“ dringend nötig. Auch wenn die Domstadt klein und bestens zu Fuß begehbar ist: Gerade für Neuankömmlinge ist es nicht immer leicht, die richtigen Wege zu finden. Zumal, da die Uni über die ganze Stadt verteilt ist.

„Schauen, ob man zueinander passt“

Wo schreibe ich mich ein? Welchen Kurs muss ich im ersten Semester unbedingt besuchen? Welche Fristen gibt es, und wo hängen wichtige Infos aus? Der Beginn eines Studiums stellt „Erstis“

vor zahlreiche Probleme. Erste Orientierungshilfen auf dem Weg durch den Studienalltag gaben den „neuen Kommilitonen“ auch zu Beginn des Sommersemesters 2005 die von der Universität, der Studienberatung und den Fachschaften organisierten Erstsemester-Einführungstage.

Begrüßt wurden die Studienanfänger von Rektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert. Er verglich die Entscheidung für eine Universität mit der Partnerwahl: „Man muss schauen, ob man zueinander passt.“ Zudem warnte der Rektor vor dem üblichen „Anfängerfehler“, den Stundenplan im ersten Semester all zu umfangreich zu gestalten. Er riet stattdessen dazu, „sich erstmal in Ruhe zu orientieren, um Bamberg besser kennen zu lernen“.

Einander kennen lernen konnten sich die neuen Kommilitonen in der vergangenen

Woche bereits im Erstsemester-Café der Fachschaften und der Studienberatung. Ein Angebot, das auch wegen der legendären „Bamberger Hörnla“ gerne angenommen wurde. Neben der Enträtselung von solch kryptischen Abkürzungen wie „U5“, „U7“ oder „F 137“ verschafften auch Uni-Rundgänge und Bibliotheksführungen den „Erstis“ einen Überblick.

Caroline Alsheimer und Julia Kargl

TEEHAUS®
Scharnke

www.teehaus-scharnke.de



Lange Strasse 32 – 96047 Bamberg
Tel. 0951/204436

TeeTreff im Ertl-Zentrum/EG – 96103 Hallstadt
Tel. 0951/7004147



Bamberger „Hörnla“ zur Begrüßung (Foto: Caroline Alsheimer)

Neue kUNlgunde

Info-Broschüre der Frauenbeauftragten in neuem Layout und mehr Inhalt

Kunigunde ade – im Sommersemester 2005 schaut die Namensgeberin der Semesterbroschüre der Universitätsfrauenbeauftragten nicht mehr zusammen mit anderen berühmten Frauen von der Titelseite. Das Layout der kUNlgunde wurde vom Team

Adressen und Statistiken gesetzt. Zusätzlich werden jedoch verstärkt Hintergrund-Artikel und Literaturtipps angeboten. So ist beispielsweise ein Interview mit der Kieler Sprachwissenschaftlerin PD Dr. Friederike Braun über geschlechtergerechte Sprachregelungen zu finden sowie ein Bericht über die Ausstellung „Forschen, Lehren, Aufbegehren – 100 Jahre akademische Bildung

In der Interviewreihe mit Professorinnen an der Universität Bamberg erzählt diesmal Frau Prof. Dr. Ute Schmid über ihren Umweg von der Psychologie zur Informatik – ein Fach, das nach wie vor von Frauen sehr gering nachgefragt wird. Schmid ist auch die erste Frau in der Professorenschaft der Fakultät WIAI.

Die kUNlgunde für das Sommersemester 2005 liegt in den Gebäuden der Universität aus oder ist auf Anfrage im Frauenbüro erhältlich.

Hannelore Piehler

Die Frauen *beauftragten* der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

des Frauenbüros in Zusammenarbeit mit der kobold layout initiative Bamberg umfassend überarbeitet. Die Frauenbeauftragten präsentieren dabei nun auch ein eigenes Logo, das künftig zusammen mit dem neuen Design auch für die weiteren Veröffentlichungen, wie z.B. die Broschüre „Studieren mit Kind“, verwendet wird. Die Verpackung ist neu, beim Inhalt des Informationsheftes und kommentierten Vorlesungsverzeichnisses für Frauen wurde weiter auf die bewährten Veranstaltungshinweise,

von Frauen in Bayern“, die im November 2004 von den Frauenbeauftragten im Neubau der Teilbibliothek 4 präsentiert worden ist. Auch dem Thema „Familienfreundliche Hochschule“ ist wieder ein Schwerpunkt der Broschüre gewidmet. Über die Veranstaltungen des Arbeitskreises Genderforschung wird ebenfalls künftig berichtet, nachzulesen ist in der aktuellen Ausgabe u.a. der Vortrag der Bamberger Soziologin Daniela Grunow über den Vergleich weiblicher und männlicher Erwerbsverläufe in Deutschland.

Kontakt:

Büro der Frauenbeauftragten
Dipl.-Germ. Hannelore Piehler
Austraße 37, 3. Stock
Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag,
10 bis 12 Uhr,
Mittwoch 12 bis 14 Uhr
Tel.: 0951/863-1244
frauenbeauftragte@asv.uni-bamberg.de



**Campus
Package**

**Unser Spezial-Paket
für Studenten.**



**Sparkasse
Bamberg**

Girokonto, Dispokredit*, SparkassenCard, MasterCard X-Tension, Seminar und Workshopsservice (in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit) zu einem monatlichen Preis von nur 1,- EUR. Ausführliche Informationen erhalten Sie in allen unseren Geschäftsstellen oder im Internet unter: www.sparkasse-bamberg.de - **Wir engagieren uns gerne für Sie!** (*bei entsprechender Bonität)

Zufrieden mit der Bib?

Über 3.000 Bibliotheksnutzer gaben Auskunft

Wie zufrieden sind die Nutzer der Universitätsbibliothek Bamberg? Um dies festzustellen, wurde Ende 2004 eine Umfrage durchgeführt. Mit großer Beteiligung: Insgesamt haben 3.238 Benutzer den Fragebogen bearbeitet. Davon haben 2.202 Teilnehmer (68 Prozent) den Fragebogen vollständig, 1.036 Teilnehmer zumindest in Teilen ausgefüllt.

Unter den Teilnehmern befinden sich 43 Professoren und Professorinnen (zwei Prozent) und 200 wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Die überwiegende Mehrzahl der Befragten sind Studierende: 1.073 Hauptstudiumsstudierende (49 Prozent) und 723 Studentinnen und Studenten im Grundstudium (33 Prozent) bilden zusammen die größte Befragtengruppe. Der überwiegende Anteil der Befragten (50,7 Prozent) gibt die Teilbibliothek 3 (Feldkirchenstraße) als die für die jeweilige Arbeit wichtigste Bibliothek an; die Teilbibliothek 1 (An der Universität 2) wird dagegen nur von 4,6 Prozent genannt.

Längere Öffnungszeiten und direkte Zugänglichkeit gewünscht

Über alle Benutzergruppen hinweg sind 47,6 Prozent der Befragten der Meinung, eine Ausweitung der Öffnungszeiten wäre wünschenswert und sinnvoll, bei den Studierenden sind es sogar 49,2 Prozent. Über alle TB-Standorte hinweg wird vor allem eine längere Öffnung an den Samstagen zwischen 14 und 18 Uhr gewünscht, in geringerem Maße auch abends bis 22 Uhr. Hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Literatur- und Medienangebot ergibt sich für alle Teilbibliotheken ein ähnliches Bild: Von denjenigen Teilnehmern, die die Angebote nutzen, ist jeweils der Großteil eher zufrieden. Die höchste Zufriedenheit mit dem Print-Bestand (Bücher und Zeitschriften) zeigt sich erwartungsgemäß in der TB 1, die niedrigste in der TB 3. Mit der Ausleihe aus Magazinbestän-

den sowie aus anderen Teilbibliotheken ist der Großteil der Befragten, was die Leistung der Bibliothek angeht, zufrieden bzw. eher zufrieden. Für einen direkten Zugang zum Buch würden aber fast alle Befragten Gehzeiten auf sich nehmen: 34,4 Prozent bis zu fünf Minuten, 46,7 Prozent bis zu 15 Minuten und 11,4 Prozent sogar darüber hinaus. Nur 7,5 Prozent wären nicht bereit, Gehzeiten auf sich zu nehmen.

Die Online-Fernleihe wird von 75 Prozent der Teilnehmer genutzt, kosten-

beurteilt. Optimierungspotenziale können in den Aspekten „Layout“ und „Benutzerführung“ gesehen werden. Die Orientierung fällt dem Großteil der Benutzer in allen Teilbibliotheken eher leicht. Am besten schneidet hier die neue TB 4 ab.

Eher unzufrieden sind die Befragten dagegen mit der Ausstattung der Teilbibliotheken. Insbesondere betrifft dies das Angebot an Kopierern, Scannern, Gruppenarbeitsräumen und Einzelarbeitsplätzen mit Datennetzanschluss. Vor allem in den Teilbibliotheken 2 und 5 sind viele Teilnehmer mit dem Angebot an Arbeitsplätzen weniger zufrieden.

Insgesamt ist der Großteil der Befragten mit der Bibliothek eher zufrieden bzw. zufrieden. Der Prozentsatz derjenigen, die eher unzufrieden bzw. unzufrieden sind, schwankt zwischen drei Prozent (TB 1) und 21,9 Prozent (TB 3). Die Erwartungen, welche die Teilnehmer der Befragung an

die Bibliothek stellen, betreffen in erster Linie den Buchbestand. Ein größeres Buchangebot ist – über alle Teilnehmer hinweg betrachtet – für 93,5 Prozent „eher wichtig“ bzw. „wichtig“. Es folgen Aspekte der Ausstattung der Bibliothek mit mehr Druckern, Kopierern und mehr PCs. Dies sind dementsprechend auch die Punkte, die nach Angaben der Befragten am dringendsten ausgebaut oder erweitert werden sollten.

Die vollständigen Ergebnisse der Studie, die von Prof. Dr. Dodo zu Knyphausen-Aufseß durchgeführt wurde, der auch diesen Kurzbericht schrieb, findet sich unter:

www.exist-hightepp.de/evaluation_unibib.pdf

Eine Stellungnahme von Bibliotheksdirektor Dr. Werner Zeißner zu den Umfrageergebnissen steht in den Online-News neben dem Artikel zum Download bereit.



*Ein Herz für Bücher - die Universitätsbibliothek auf dem Prüfstand
(Foto: Pressestelle)*

pflichtige Schnelllieferdienste von ca. einem Viertel. Das Gros der Teilnehmer ist mit der normalen Fernleihe überwiegend zufrieden, die Zufriedenheit mit den Schnelllieferdiensten ist ausgeglichen.

Freundliches Personal, aber Verbesserungspotenziale bei Ausstattung

Das Personal aller Teilbibliotheken wird von den Teilnehmern der Befragung positiv beurteilt. Sämtliche Mittelwerte liegen deutlich über der neutralen Mitte (2,5). Das Gesamtmittel liegt bei 3,4. Am häufigsten greifen die Nutzer auf das Informationsangebot auf der Homepage zurück, das jedoch im Vergleich zu den Schulungen und Führungen weniger gut beurteilt wird. Am seltensten nutzen die Teilnehmer die Möglichkeit der Beratung durch Fachreferenten oder -referentinnen (nicht genutzt von über 60 Prozent).

Die Homepage der Universitätsbibliothek wird im Durchschnitt eher positiv eingeschätzt. Am Besten werden die Aktualität sowie die Übersichtlichkeit

Betriebskindergarten und Bügelservice

Podiumsdiskussion des Netzwerks der Gleichstellungsbeauftragten



Familienfreundlichkeit ist ein Wettbewerbsvorteil (Quelle: Photocase.de)

Der gute Wille ist meist vorhanden, aber die Skepsis ist mindestens ebenso groß. Familienfreundliche Maßnahmen setzen sich in Unternehmen noch immer sehr langsam durch. Ist so ein Betriebskindergarten nicht viel zu teuer? Und wie soll man einen Mitarbeiter mit Telearbeitsplatz bei sich Zuhause kontrollieren? Wird da nicht gefaulenzt? Mit diesen Fragen und den Erfahrungen aus der Praxis beschäftigte sich eine Podiumsdiskussion am 18. Februar im Planungs- und Steuerungscenter der Sparkasse Bamberg.

Familienfreundliche Maßnahmen rechnen sich

Die Studie „Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule?“ des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) hatte im letzten Jahr nicht nur eine Befragung unter Studierenden und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an der Hochschule vorgelegt, sondern auch konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit empfohlen.

Die Veranstaltung „Familienfreundliche Personalpolitik – ein Gewinn für alle?!“ in der Sparkasse, zu der das Netzwerk der Bamberger Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten eingeladen hatte, brachte nun unter anderem Vertreterinnen und Vertreter von Unternehmen zusammen, die bereits offiziell als „familienfreundlich“ zertifiziert worden sind. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Führungskräfte aus den am Netzwerk beteiligten Organisationen (Stadt- und Landratsamt Bam-

berg, Sparkasse Bamberg, Polizei, Diözesan-Caritasverband Bamberg, Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg und Universität Bamberg) erlebten eine zweistündige lebhaft diskutierte, moderiert von der Fernsehredakteurin Elke Pilkenroth (Erzbistum Bamberg).

Widerlegt wurde das Argument, dass Familienfreundlichkeit nur eine Belastung für ein Unternehmen darstellt. Vielmehr werden durch familienfreundliche Maßnahmen 50 Prozent der Kosten, die auf Grund einer unzureichenden Vereinbarkeit von Familie und Beruf anfallen – wie z.B. Überbrückungs-, Fluktuations- und Wiedereingliederungskosten –, vermieden. Zu diesem Ergebnis kam eine Studie der Prognos AG im Auftrag des Bundesfamilienministeriums unter kleinen und mittelgroßen Betrieben, auf die der Soziologe Harald Rost (ifb) hinwies: „Damit wurde erstmals nachgewiesen, dass sich Familienfreundlichkeit auch finanziell rechnet.“

„Audit Beruf & Familie“

Vieles ist machbar, kreative Lösungen sind gefragt. Doch oft fehlt die Information. Diese Erfahrung machten die Gleichstellungsbeauftragte des bischöflichen Ordinariats Rottenburg-Stuttgart Eva Sorg und Elke Alfen-Baum, Personalreferentin der Sparkasse Köln-Bonn. Beide Organisationen haben bereits das Grundzertifikat „Audit Beruf & Familie“ der Hertie-Stiftung für ihre familienfreundlichen Maßnahmen erhalten – und arbeiten nun daran, auch das Hauptzertifikat zu erreichen. In einigen Jahren wird Familienfreundlichkeit ein Wettbewerbsvorteil sein, war Harald Rost überzeugt. „Der Faktor Zeit und die demografische Entwicklung sprechen dafür.“

Ganz „egoistische Gründe“ nannte auch Landrat Günther Denzler als Motiv für die Investition in Familienfreundlichkeit. „Zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter nutzen uns am meisten.“ Die Behörden haben dabei eine Vorbildfunktion zu erfüllen. „Wie sollen wir sonst Forderungen an die Wirtschaft stellen?“ Das Landratsamt hat in diesem Jahr auch einen Förderpreis „Familienfreundlichkeit am Arbeitsplatz“ in Unternehmen, Einrichtungen und Behörden im Landkreis Bamberg ausgeschrieben. Die möglichen Maßnahmen, wie sie Andrea Herzog vom Förderprojekt „Familienbewusste Arbeitswelt – Betriebliche Beratung“ (BWS Ansbach) erläuterte, sind zahlreich: Kontakthalteprogramme für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Elternzeit, Sabbatical, Kinderbetreuung – und immer wieder flexiblere Arbeitszeiten und Teilzeit. Der Bügelservice für das Personal, wie ihn die Firma Rösch darüber hinaus bietet, ist wohl eher die Luxusvariante.

Hannelore Piehler

Die ifb-Broschüre „Work-Life-Balance“ ist abrufbar unter: http://ifb-bamberg.de/schriften_materialien.htm

Neuer Arbeitskreis Sucht

Seit Ende letzten Jahres gibt es an der Universität den „Arbeitskreis Sucht“; sein Vorsitzender ist Personalrat Otto J. Band. Ziel des neuen Arbeitskreises ist es, betroffenen Mitarbeitern der Universität zu helfen. Denn für den Umgang mit Suchtkranken brauche man Fachleute, so Band. Bei seiner Arbeit wird er jetzt u.a. von Prof. Dr. Jörg Wolstein unterstützt, der im Fachbereich Soziale Arbeit die Professur für Sozialmedizin innehat. Wer z.B. mit Alkohol oder Medikamenten Probleme hat, dem steht der Arbeitskreis mit Rat und Tat zur Seite, ebenso Vorgesetzten oder Mitarbeitern, die mit Suchtproblemen unter ihren Kollegen konfrontiert werden. Die Anonymität der Betroffenen ist garantiert: „Was im Arbeitskreis besprochen wird, bleibt im Arbeitskreis“, betonte der Personalrat.

Henning Schreiber

Straffer, schneller, effektiver

Die Bamberger Universitätsverwaltung wird fit gemacht für neue Anforderungen

Die bayerischen Hochschulverwaltungen stehen in den kommenden Jahren vor Anforderungen, die sich im Kontext der bestehenden Strukturen und Arbeitsweisen ohne quantitative und qualitative Erweiterung der personellen Ressourcen nicht bewältigen lassen. Dazu gehören die Umstellung auf Globalhaushalt, die Einführung von Kosten- und Leistungsrechnung sowie der leistungsorientierten Mittelverteilung bzw. Professorenvergütung ebenso wie die durch den Bologna-Prozess initiierten Änderungen der Studiengänge, aber natürlich auch die anhaltenden Stelleneinsparungen. Die Zentralverwaltung der Universität Bamberg will sich vor diesem Hintergrund zukunfts- und serviceorientiert neu aufstellen. Dazu gehört auch die Neuorganisation der Zentralverwaltung, die seit dem 1. April in Kraft ist. Neben einer optimalen Nutzung der vorhandenen Ressourcen sollte mit der Neuordnung eine Organisationsform erreicht werden, die unter Beibehaltung stabiler Grundstrukturen flexibel auf Änderungen des Anforderungsprofils reagieren kann.

Kernaufgaben zusammenfassen

Die beiden Kernaufgaben der Universitätsverwaltung werden nun durch je eine Abteilung wahrgenommen. Zum einen ist dies „Studium und Lehre“, welche in bewährter Art weiter in die Referate „Studentenkanzlei“, „Studienberatung / Akademisches Auslandsamt“ sowie die beiden Prüfungsämter untergliedert ist. Als zweite Kernaufgabe kann die Verwaltung und Bewirtschaftung aller Ressourcen, also Personal, Mittel und Raum angesehen werden, welche nun in der Hand der großen Abteilung „Wirtschaft und Verwaltung“ liegt. Die weitere Untergliederung in Referate orientiert sich an den operativen Aufgaben. Außerdem gibt es ab sofort ein eigenständiges Justitiariat als Stabsstelle. Zusätzlich existieren vier Dezernate, die übergreifende Aufgabenstellungen eigenständig bearbeiten und direkt der Kanzlerin berichten: „Zentrale Aufgaben“, „Planung und Forschungsförderung“, „Öffentlichkeitsarbeit“ sowie „Informationssysteme“.

Flexible, schnelle Teams

Durch die Umstrukturierung erhofft sich Kanzlerin Martina Petermann Synergieeffekte, die spürbar werden sollen in der Optimierung und Beschleunigung von Arbeitsprozessen. Zu diesem Konzept einer Modernisierung, Effizienzsteigerung und übergreifenden Bündelung intern vorhandener Kompetenzen gehört auch die Einsetzung von schnell, flexibel und kompetent reagierenden „Ständigen Arbeitsgruppen“, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg interdisziplinär mit übergeordneten Fragen und Aufgaben der Verwaltung befassen. Die vier Arbeitsgruppen „Ressourcenmanagement“, „Organisationsentwicklung“, „Controlling, Kosten- und Leistungsrechnung“ sowie „Qualitätsmanagement“ arbeiten direkt der Universitätsleitung zu.

Räumliche Zusammenlegung

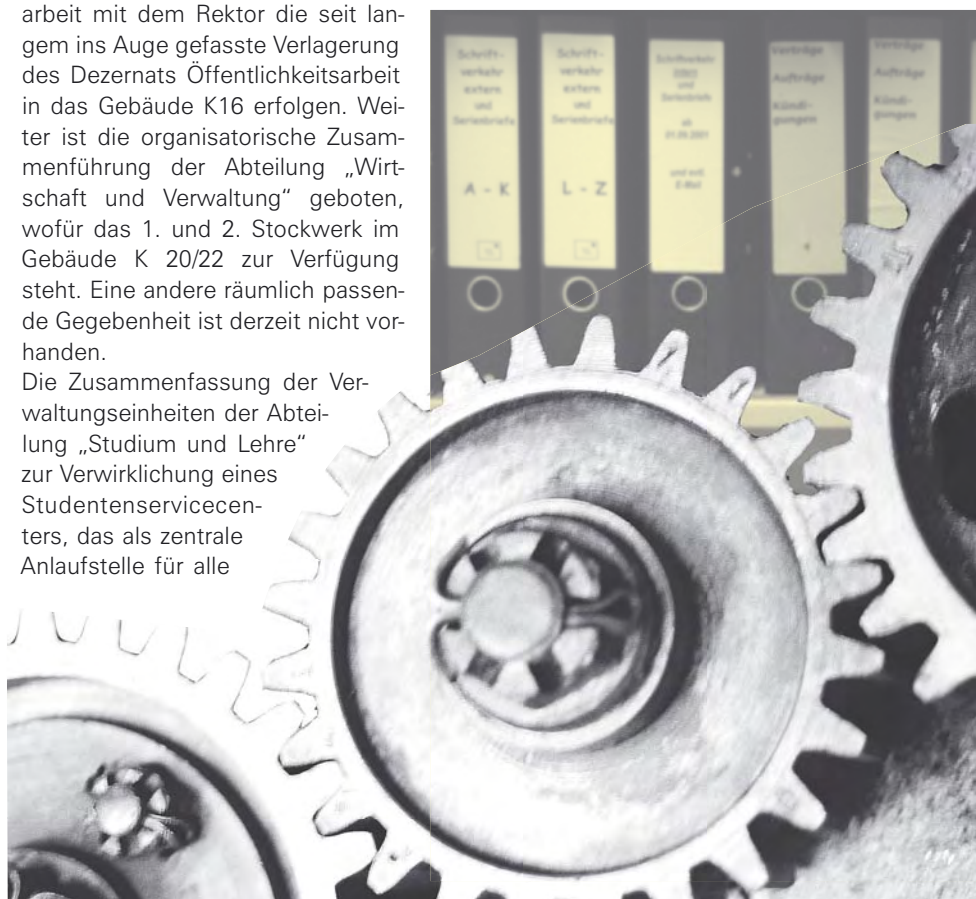
Die Reform macht nun auch eine Neuverteilung der Räume nötig, damit das bessere und schnellere Zusammenwirken der Stellen gewährleistet ist. So soll wegen der direkten Zusammenarbeit mit dem Rektor die seit langem ins Auge gefasste Verlagerung des Dezernats Öffentlichkeitsarbeit in das Gebäude K16 erfolgen. Weiter ist die organisatorische Zusammenführung der Abteilung „Wirtschaft und Verwaltung“ geboten, wofür das 1. und 2. Stockwerk im Gebäude K 20/22 zur Verfügung steht. Eine andere räumlich passende Gegebenheit ist derzeit nicht vorhanden.

Die Zusammenfassung der Verwaltungseinheiten der Abteilung „Studium und Lehre“ zur Verwirklichung eines Studentenservicecenters, das als zentrale Anlaufstelle für alle

studentischen Angelegenheiten fungiert, ist geplant und soll, sobald die räumlichen Voraussetzungen geschaffen sind, so schnell wie möglich umgesetzt werden. Die Unterbringung bleibt für diese Referate wie bisher mit Ausnahme der Abteilungsleitung. Für sie sind Räume in der K 16 vorgesehen. Als Umzugszeitpunkt ist wegen der notwendigen Renovierungen die vorlesungsfreie Zeit des Sommersemesters vorgesehen. Schwerpunktmäßig sollen die Monate August und September genutzt werden, um den Geschäftsbetrieb nicht zu sehr zu beeinträchtigen. Ein genauer Zeitplan ist in Vorbereitung.

Pressestelle

Der Geschäftsverteilungsplan ist erstellt und soll künftig in einer „pflegeleichter“ Form unter <https://portal.zuv.uni-bamberg.de/Mitarbeiter/Geschaeftsverteilungsplan/> aktuell abrufbar sein. Eine „pflegeleichte“ Version mit dem jeweils aktuellen Stand ist in Bearbeitung und wird die bisherige Form demnächst ablösen.



Netzwerk des Wissens zwischen Bamberg und Albanien

Bamberger Studiengang „European Economic Studies“ an die Universität Tirana exportiert

Die Einführung von Bachelor und Master ist nicht nur in Bamberg ein heißes Eisen. An der Universität Tirana fiel im Dezember 2004 der Startschuss für den Masterstudiengang „European Economic Studies“.

Das liegt daran, dass die meisten der Studierenden neben dem Studium noch einem Beruf nachgehen, beispielsweise als Mitarbeiter im Wirtschafts- oder Finanzministerium. Sie haben in der Regel auch schon ein Universitätsdiplom in der Tasche. Das Masterstudium ist für sie der Weg zu einem international anerkannten Abschluss. Es verhilft zu mehr Qualifikation und damit zu größeren Aufstiegschancen im Job.

aufenthalte und Workshops vertiefen heute die Partnerschaft.

Wechselseitiges Lernen

Das Programm sieht auch einen Austausch von Professoren vor. Zuletzt hielt Elke Thiel an der Universität Tirana ein Semester lang Seminare und Vorlesungen über die Europäische Union. Elke Thiel ist Honorarprofessorin für Europäische Politik an der Uni Bamberg; sie war von Februar bis Juli 2004 in Tirana. „Die Probleme des Landes sind groß. Die eingefahrenen Strukturen zu überwinden ist außerordentlich schwierig“, berichtet sie – auch in Hinblick auf die Universitäten. Vor allem die Öffnung nach außen sei wichtig, um die Studiengänge zu modernisieren.

Seit einigen Jahren beziehen die Universitäten den wissenschaftlichen Nachwuchs in die Zusammenarbeit mit ein. In Doktorandenseminaren treffen sich junge Forscher aus Albanien und Deutschland, Ungarn und Bosnien-Herzegowina und diskutieren zusammen ihre Arbeit. Zuletzt traf sich die Gruppe im Septem-



Seit Dezember 2004 büffeln Studierende an der Universität Tirana für „European Economic Studies“.

(alle Fotos: Lehrstuhl für Finanzwissenschaft)

ber 2004 in Mostar. „Die Lerneffekte dieses Austausches sind enorm“, resümiert Heinz-Dieter Wenzel, „nicht nur für unsere südosteuropäischen Freunde.“

mic Studies (EES)“. Der Titel des Studiengangs weist bereits darauf hin, dass er federführend von Bamberg aus errichtet wurde. Was die Namensgleichheit mit dem Volkswirtschaftsstudium an der Otto-Friedrich-Universität nicht verrät, sind die vielfältigen Kontakte und Freundschaften, die der Lehrstuhl für Finanzwissenschaft in Albanien geknüpft hat und die bis hinauf in Ministerien und die albanische Zentralbank reichen.

Viele Studierende sind berufstätig

Wie in der Feldkirchenstraße büffeln jetzt auch Studierende an der Universität Tirana Makro- und Mikroökonomie, Finanzwissenschaft, Europarecht und Europäische Integration. Mit einem wichtigen Unterschied: Während in Bamberg der Studiengang „European Economic Studies (EES)“, ebenso wie das Studium allgemein, noch kostenlos ist, müssen albanische Studenten bereits 750 bis 1100 Euro Studiengebühren zahlen. Wer es kann, zahlt diese Gebühren gerne. „Im albanischen Maßstab ist das ein richtiges Elitestudium“, so Professor Heinz-Dieter Wenzel, Inhaber des Lehrstuhls für Finanzwissenschaft, der zusammen mit albanischen Kollegen den Studiengang aus der Taufe gehoben hat.

Studiert wird in Albanien in Trimestern. 37 Studierende haben sich für den Anfang eingeschrieben. Der Unterricht findet abends oder am Wochenende statt.

Kooperationsprojektes des Lehrstuhls für Finanzwissenschaft, das neben Tirana auch Universitäten in Budapest und Sarajevo einbezieht. Die Zusammenarbeit wird vom Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) finanziert. Im Rahmen des Programms „Akademischer Neuaufbau Südosteuropa“ stellt der DAAD dem Bamberger Kooperationsprojekt jährlich 70.000 Euro zur Verfügung.

Ein Ziel des Projektes ist es, die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung in Albanien zu verbessern. Der Nachholbedarf war anfangs enorm, so Wenzel. Das Wissen um marktwirtschaftliche Prozesse war zwar vorhanden. Eine Studienstruktur und Lehrpläne, wie man dieses Wissen vermittelt, fehlten aber. Der Lehrstuhl für Finanzwissenschaft leistete hier Pionierarbeit: Seit Anfang der 1990er Jahre bildeten Bamberger Wirtschaftswissenschaftler junge albanische Universitätsdozenten aus. Gast-



Felix Stübgen hatte die Gelegenheit, für seine Diplomarbeit über den Investitionsstandort Albanien aktuelle Informationen vor Ort zu sammeln.

ber 2004 in Mostar. „Die Lerneffekte dieses Austausches sind enorm“, resümiert Heinz-Dieter Wenzel, „nicht nur für unsere südosteuropäischen Freunde.“

„Armenhaus Europas“ war früher

Die Zusammenarbeit mit Tirana wird maßgeblich von Michael Teig organisiert, der wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Finanzwissenschaft ist. Er warnt davor, zu glauben, „dass wir das Wissen mit dem Löffel gegessen haben“. Gerade was die Erfahrung mit wirtschaftlichen Transformationsprozessen



Die Zusammenarbeit mit Tirana wird maßgeblich von Michael Teig (l.) organisiert, hier zusammen mit Sybi Hida im albanischen Finanzministerium.

sen anbelangt, könne man in Albanien dazulernen.

Mittlerweile können die Mitarbeiter der Finanzwissenschaft die Früchte ihres Engagements ernten: Zwischen den Akademikern ist ein dichtes Netzwerk entstanden, das die staatlichen Institutionen in Albanien einschließt – von der Zentralbank bis hinauf in die obersten Ebenen des Finanz- und Wirtschaftsministeriums. „Was die aktuelle albanische Wirtschafts- und Finanzpolitik anbelangt, sind wir bestens informiert“, meint Wenzel. Zahlreiche Publikationen über den wirtschaftlichen Wandel in Osteuropa belegen den Wert dieser Informationen. Von den Kontakten profitieren auch Bambergers Studierende. Felix Stübben, der Betriebswirtschaftslehre studiert, konnte beispielsweise zehn Tage lang frei im albanischen Wirtschaftsministerium recherchieren. „Ohne das Vertrauen, das

man mir dort von Anfang an entgegengebracht hat, wäre das nicht möglich gewesen“, vermutet er. Die Ergebnisse des Forschungsaufenthalts arbeitet er jetzt in seine Diplomarbeit über das Investitionsklima in Albanien ein.

Egal ob aus der Perspektive des Studierenden, des Lehrenden oder des Forschenden, in einem sind sich Felix Stübben, Elke Thiel und Heinz-Dieter Wenzel einig: Sie erlebten Albanien als ein Land im Aufbruch. Das Bild vom Armenhaus Europas stimmt längst nicht mehr, sagen sie. „In den Straßen fahren inzwischen mehr Luxuskarossen als bei uns“, meint Wenzel. Und während er noch Mitte der 1990er Jahre die Gewehrsalven der Revolution einschlagen sah, sagt Felix Stübben inzwischen, dass er sich in Tirana genauso sicher gefühlt habe, wie in jeder anderen europäischen Großstadt auch.

Michael Kerler

„An amazing experience!“

Studierende und Professoren des indischen „Welingkar Institute of Management Development & Research“ zu Besuch in Bamberg

Der erste Eindruck von Bamberg? „Cool, chilly.“ Man könnte meinen, die Besucher aus Indien seien beeindruckt von der Lässigkeit, mit der die Franken ihr Tagewerk angehen. Doch war das ganz wörtlich gemeint und bezog sich auf die eisigen Temperaturen. Schließlich sind die indischen Studierenden anderes gewohnt: Als sie in Mumbai (früher Bombay) ins Flugzeug stiegen, hatte es 35° ...

Als die Studierenden und Professoren des „Welingkar Institute of Management Development & Research“ in Bamberg ankamen, zeigte das Thermometer zweistellige Minustemperaturen an. Zusicherungen, dass solche Temperaturen auch für Deutschland nicht normal seien, konnten da nur wenig trösten. Immerhin hatte die Kälte auch ihre Vorteile: Der Großteil der Delegation konnte so seinen ersten Schnee erleben. „Phantastic, an amazing experience“, freute sich etwa der 22-jährige Hariharan Ramakrishnan. Einige seiner Kommilitonen hatten schon bei früheren Auslandsaufenthalten Bekanntschaft mit dem weißen Pulver gemacht.

Deutsche Produktivität und indische Trinkfestigkeit

Um auch für sie den zweiwöchigen

Aufenthalt in Bamberg zu einer Attraktion zu machen, ließen sich die Organisatoren der Uni Bamberg einiges einfallen. Ein reichhaltiges Bildungs- und Kulturprogramm wurde auf die Beine gestellt. Mit welchen Erwartungen sie gekommen sind, verriet Abishek Arora: Man wolle dem Geheimnis der deutschen Produktivität auf den Grund gehen. Diesem Zweck dienten die Besichtigungen bei Siemens AG Medical Solutions in Erlangen, Audi AG in Ingolstadt, Volkswagen AG in Dresden, Bosch GmbH in Bamberg, GfK Gesellschaft für Konsumforschung in Nürnberg sowie Brose GmbH in Hallstadt.

Bei der Bierprobe im „Ambräusianum“, im Anschluss an einen Besuch des Brauereimuseums, wurde jedoch klar, dass man die ganze Sache zumindest nicht bierernst angeht. Mit Kennermiene wurde nach den Anweisungen von Inhaber Ambros Mahr das Bier nach Aroma und Farbe beurteilt und dann getrunken. Begeist-

rung machte sich breit angesichts der Bamberger Braukunst: „Bei uns in Indien trinkt man kaum Bier. In Hotels gibt es internationale Marken, aber die sind sehr teuer. Und indisches Bier ... naja“, meinte Abishek, nachdem er genüsslich das letzte Probegläschen gekippt hatte. Nur das Rauchbier hinterließ teilweise bittere Mienen. Vor allem bei jenen, die die Anweisung des Braumeisters, das Bier aus Geschmacksgründen nur in großen Schlucken zu konsumieren, nicht ernst genommen hatten. Andere wiederum nahmen die Anweisung allzu ernst und traten



Schneeballschlacht vor dem Kloster Michaelsberg (Foto: bamberg-guide.de)



„Welcome!“ Die indischen Gäste vor dem Uni-Gebäude Feldkirchenstraße
(Foto: Pressestelle)

„exend“ den Beweis an, dass die indische Trinkfestigkeit nicht allzu sehr hinter der deutschen herhinkt.

Zwei Welten, eine Kooperation

Weit voraus sind die Bewohner der westindischen Metropole uns ja in anderer Hinsicht: Mit süffisanten Lächeln nahmen die Inder Bambergs Einwohnerzahl zur Kenntnis. Mit knapp 70.000 kann die Domstadt der Heimat der Besucher nicht Paroli bieten: 12,7 bis 17,5 Millionen Einwohner, je nach Erhebungsweise, zählt Mumbai, eine der größten Städte der Welt. Dementsprechend konnte die Ankündigung eines bamberg-guide-Reporters, man würde alles tun, um aufzuschließen, auch keine Angst einflößen, dafür aber Gelächter auslösen.

Man versteht sich also, auch wenn zwischen Bamberg, der verschlafenen Bierhauptstadt, und Mumbai, der pulsierenden Metropole am arabischen Meer, Welten liegen. Vielleicht ist es auch gerade dieser Gegensatz, der Kontrast, der die Kooperation der beiden Lehrinstitute so attraktiv gemacht hat. Über den engen Kontakt des Welingkar Instituts zu Siemens in Erlangen kamen die Inder mit der Region Franken in Berührung. 2003 gab es dann die ersten Anfragen der Leitung der privaten Hochschule in der „Megacity“ nach einer Zusammenarbeit. Zwei Besuche, ein Gegenbesuch im letzten Dezember (wir berichteten in uni.kat 1/2005), dann war das Kooperationsabkommen endlich in trockenen Tüchern. Der jetzige Aufenthalt wurde also sehr kurzfristig auf die Beine gestellt. „Ziemlich viel Stress“ war das, befindet Andreas Weihe, Leiter des Akademischen Aus-

landsamtes der Uni Bamberg. Doch: „Es hat sich gelohnt. Und die Inder sind sehr umgängliche, angenehme und interessierte Gäste.“

Zwei Wochen Bamberg als „Intensivkurs Deutschland“

Der Besuch ist als zweiwöchiger „Intensivkurs“ konzipiert, da ein „normaler“ Studentenaustausch an den mangelnden Deutschkenntnissen der Inder scheitern würde. In die andere Richtung steht dem Austausch jedoch nichts entgegen: Vom nächsten Wintersemester an können Bamberger Wirtschaftsstudierende für ein oder zwei Semester in Mumbai studieren. Der Andrang hält sich bisher allerdings in Grenzen, erst ein Student hat sich für das Programm angemeldet. „Das könnte durchaus noch mehr sein“, findet Weihe. Nachvollziehbar ist das bislang ausbleibende Interesse nicht. Schließlich ist das private Welingkar Institut eine erstklassige Universität, die Unterrichtssprache ist Englisch, und deutsche Firmen bieten Studierenden mit Indienefahrung eine gute Perspektive.

Auf Seiten der indischen Gäste ist die Begeisterung hingegen jetzt schon groß. Der „Intensivkurs Deutschland“ wird nach Einschätzung der Verantwortlichen auch in den kommenden Jahren wieder stattfinden. Bamberg darf sich also an dick vermummte Gestalten auf Sightseeing gewöhnen. Und am Welingkar Institut in Mumbai wissen ab sofort 26 Studenten und drei Professoren jede Menge über Schnee, Bier und die deutsche Produktivität.

Hanno Schmidt

Prof. Dr. Peter Thiergen,

Lehrstuhl für Slavische Philologie, war zusammen mit der Universität Salerno und dem Goethe-Institut Neapel an der Organisation des Internationalen Kongresses „Le capitali nei paesi dell'Europa centrale e orientale: centri politici e laboratori culturali“ beteiligt. Der Kongress fand vom 3. bis 5. März in Neapel statt.

Prof. Dr. Laszlo Vaskovics

nimmt im Sommersemester 2005 eine Gastprofessur an der Corvinus-Universität Budapest wahr. Die Gastprofessur wird aus Mitteln der Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder gefördert. Diese fördert die Vermittlung deutscher Gastdozenten an Hochschulen in mittel- und osteuropäischen Ländern. Träger des Programms sind der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Vaskovics hält Vorlesungen in ungarischer und deutscher Sprache über Theorien sozialer Probleme, Modernisierungstheorien und Familiensoziologie.

Prof. Dr. Lorenz Korn,

Professur für Islamische Kunstgeschichte und Archäologie, nahm als Mitglied des Organisationskomitees am „First International Congress of Islamic Archaeology“ vom 8. bis 10.4.2005 in Istanbul teil. Ausgerichtet wurde der Kongress von der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC). Teilnehmer aus 20 Ländern diskutierten Fragestellungen und Methoden des jungen Fachs „Islamische Archäologie“.

Reise rund um die musikalische Welt

Bamberger Baumannschaft spielte für einen guten Zweck

Gar nicht genug Stühle konnten in das Auditorium maximum gestellt werden. Es wurde gequetscht und geschoben,

zert zu Gunsten der Erdbebenopfer in der Präfektur Niigata in Japan aufspielte.

David Saam, Akkordeon und Gesang, führte gemeinsam mit Bandkollegen Christoph A. Lambertz, der sich als musikalisches Allround-Talent an Klarinette, Drehleier, Dudelsack und Kontrabass entpuppte, mit viel Witz und fränkischem Charme durch das Konzert. Zusammen mit Karoline Oehme, Bratsche, Ria Matthias, Mandoline, und Florian Ball, Gitarre, sorgten sie für gute Stimmung und einen abwechslungsreichen Abend. Die eingängigen volkstümlichen Melodien bot das Quintett mit viel Begeisterung am Spiel dar und nahm so ihre Zuhörer mit auf eine Reise rund um die musikalische Welt. Dabei schreckten sie nicht davor zurück, sich japanische Kopftücher umzubinden, Stücke im 7/8-tel-Takt zu spielen, fünfstimmig zu singen und das gar auf Französisch, Finnisch, Schwedisch, Mazedonisch oder „Jabbonisch“. Dabei kamen dann lustige Verse wie „Meine Liebste ist so schön, wenn auch etwas mager“ oder „Blaue Augen hat sie schon, wenn sie auch mal schielen“ heraus.



Das Baustellenschild als Markenzeichen: die fünf Ethnomusikologie-Studierenden der „Baumannschaft“ (Foto: Sandra Müller)

sogar die Empore musste geöffnet werden, um den vielen Besuchern Platz zu geben. Nein, Robbie Williams war es nicht, der den Musiksaal zum Bersten brachte, sondern eine Band namens „Bamberger Baumannschaft“, die am 2. Dezember im Rahmen von „Musik in der Universität“ bei einem Benefizkon-

Bienen summ herum auf Japanisch

Das Programm der fünfköpfigen Musiker-Truppe, die „nebenbei“ auch noch Studierende der Ethnomusikologie sind, stand unter dem Motto „Musik aus Franken und dem Rest der Welt“. Die im Herbst 2001 gegründete Formation, übrigens nach ihrem Bamberger Professor Max-Peter Baumann benannt, betrat mit leichter Verspätung die mit Instrumenten und einem Baustellenschild bepäckte Bühne. Der Musik aus dem Allgäu als Einstieg folgten im Laufe des Abends gut 30 weitere folkloristische und traditionelle Stücke aus der ganzen Welt: ernste Musik aus Flandern, finnische Liebeslieder und eine Katerquadrille, ein geistliches Volkslied über die Freuden des Himmels aus Schweden, ein „südamerikanisch“ anmutendes Stück aus Salzburg, die japanische Version des Kinderliedes „Summ, summ, summ, Bienen summ herum“ und ein Arbeitslied der Sakebrauer, französische Mazurken und der „Tophit der Charts von 1589“ und vieles mehr. Mazedonien, Bolivien und das Baskenland wurden genauso begeistert besungen wie die fränkische Heimat.

Holde Wachtel oder alte Schachtel?

Doch auch die Franken scheinen ihre Frauen gerne mit Worten wie „Julie war so schön wie eine Wachtel, als ich sie dann sah, da war’s a alte Schachtel“ zu besingen. Neben den Frauen liebt der Franke das Bier: Die „Salvator-Polka“, die um 1900 gerne von Blaskapellen gespielt wurde, ließ die Musiker allein durch den Alkoholgehalt der Musik in die Knie gehen und entlockte ihren Instrumenten gar wunderbar lallende Klänge. Interaktiv wurde es bei der Forchheimer Fassung von „Britschat-Brat“, bei dem die Zuhörer durch lautes Zurufen die Musiker unterstützten. Die „Ansbacher Mess“ erklang genauso wie der bayerische Zwiefache, diesmal im 5/4-tel Takt, und das „morgenrote Liedla“ über den Tod und die weitere Verarbeitung einer Sau, das aufgrund David Saams „fränkischer Großherzigkeit“ sogar der deutlich am Akzent erkennbar aus Bayern stammende Christoph A. Lambertz vortragen durfte. Nach gut zweieinhalb Stunden und einigen Zugaben verabschiedete sich die „Bamberger Baumannschaft“ nach einem gelungenen und witzigen Konzertabend.

Sarah Laila Standke

Highlights ohne Ende

- ca. 800 kostenlose Parkplätze
- Leihgeräte bei Handyreparaturen
- Riesenauswahl und faire Preise bei Zubehör

ca. 450 Handyschalen, ca. 300 Ledertaschen, Datenkabel, Headsets, Akkus, Plug & Play Freisprecheinrichtungen fürs Auto

Öffnungszeiten:
Montag-Samstag
9.30 Uhr - 20.00 Uhr

vodafone
Shop im Kaufland

Inhaber: Georg Beck
Forchheimer Straße 15
96050 Bamberg
Tel.: 0951/1339452
Fax: 0951/1339459
Bamberg4@vodafone.de

Jazz, Swing und Funk für einen guten Zweck

Elegante Unterhaltung mit der Big-Band

Gediegenes und Bewährtes ohne Fashingsklamauk kündigte Dr. Roland Kocina beim Semesterschlusskonzert der Big-Band der Uni Bamberg an – auch weil das Konzert am 6. Februar im Audimax der Arbeit der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ gewidmet war, der die gesamten Konzerteinnahmen in Höhe von 1200,- Euro für ihr Engagement im Sudan zufließen sollten. Dort bemühen sich internationale Teams um die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung, aber auch um Nahrungsbeschaffung und den Aufbau der Trinkwasserversorgung.

Töne aus dem Nirgendwo

Das lag sicher an der Programmauswahl, die neben Repertoirestücken, die „immer gehen“, wie dem einleitenden „It don't mean a thing“ (D. Ellington), Richard Rodgers „The lady is a tramp“ oder dem unvermeidlichen „In the mood“ (als Zugabe locker beschwingt) ganz unterschiedliche Stilebenen abdeckte: von Swing zu Latin, vom Funk zum Bebop; Rockiges stand neben Jazznummern und Balladen, die aber nicht verkitscht daher kamen. In „Smoke gets in your eyes“ holte Sängerin Rosali Dotterweich die Töne sanft, aber bestimmt aus dem Nirgendwo, um sie kraftvoll über die Band zu setzen.

Das werbetechnisch vielfach genutzte „What a wonderful world“ nahm sie mit Kocina eher zügig und so gar nicht als Wunderkerzenkuschelnummer, so dass die teils vielleicht auch ironisch gemeinte Begleitung vorzüglich dazu passte. Mit „Every day I have the blues“ beschloss sie ihren Auftritt im ersten Teil.

Auch hier kam ihre leicht verschleiert-rauchige Mezzosopranstimme, die selbst in der Tiefe voll

klingt, gut zur Geltung, wirkte jedoch eher abgeklärt und „sauber“. Im Gespräch war sich die Grundschulstudentin dessen durchaus bewusst; als klassisch geschulte Sängerin, die über einen Bamberger Gospelchor eher zufällig zur Big-Band kam, ist sie offen für unterschiedliche Stilrichtungen.

Solistische Glanzpunkte

Ähnlich äußerte sich Nicole Herbert als zweite Gesangssolistin, die mit elegant biegsamer Stimme nach der Pause begeisterte. Die Wahl-Bambergerin widmet sich aber schon länger selbst dem Rock- und Jazz-Bereich: „Das muss letztlich von Innen kommen“, meinte sie vor ihrem Auftritt, bedauerte aber wie ihre Kollegin auch, dass im knapp bemessenen klassischen Gesangsunterricht für diese Sparte kaum Zeit übrig bleibt.

Neben Michael Schmolkes technisch versierter Gitarrenkunst agierte Hans-Conrad Feiler als dezent-präsent Klavierspieler. Sebastian Hilbert (Flügelhorn) und Dieter Link (Tenorsaxofon) setzten solistische Glanzpunkte, während Oliver Hermann freie, zunehmend impulsive und kühne Einlagen am Altsaxofon gestaltete. Altmeister Kocina hat seinen Stil gefunden und hält den Laden zusammen, lässt aber die jungen (und jung gebliebenen) Talente dann doch auch nach eigenen, neuen Wegen suchen. Viel Applaus, zwei Zugaben.

Rupert Plischke



Neue Stücke! Neue Stücke!
Neue Stücke!

**Der neue Spielzeitführer 2005/06
erscheint im Juni!**



e t a
hoffmann
theater
bamberg

Sichern Sie sich Ihren Platz!

**Günstige Preise im Abo!
Wir freuen uns auf Sie!**

Theaterkasse
E.T.A.-Hoffmann-Platz 1
96047 Bamberg
Telefon (09 51) 87 30 30
Fax (09 51) 87 30 39
kasse.theater@stadt.bamberg.de
www.theater.bamberg.de

ABO! ABO! ABO! ABO! ABO!

Reiten für die Uni

Bamberger BWL-Student nahm an der Studierenden-WM in Tokio teil



Ehrenpreis für 6. Platz: (v.l.) Sebastian Haags Vater Dr. Ulrich Haag, der Schirmherr der Studierenden-WM Tsunekazu Takeda, Japans größtes Reittalent Erika Hirahara sowie Sebastian Haag

Skifahren, Basketball, Reiten – Sport ist für den 23-jährigen Wahlbamberger Sebastian Haag (fast) alles. So bestreitet der BWL-Student auch zahlreiche Reitturniere im Jahr. Anfang Dezember war er bei den 7. Studentenweltmeister-

schaften im Reiten in Tokio. Die deutsche Mannschaft, die als Titelverteidiger nach Asien reiste, konnte dabei den 7. Platz belegen. Sebastian Haag selbst kam in der Disziplin Springen sogar auf Platz 6. „Wir wollten als Mann-

schaft eine Medaille holen, da ist die Enttäuschung natürlich schon groß“, kommentiert der Student das Ergebnis, „doch ich persönlich bin zufrieden – ich habe erreicht, was ich erreichen konnte“.

Täglich drei Stunden auf dem Pferderücken

Das Reiten hat der gebürtige Nördlinger bereits mit drei Jahren gelernt, und seit zehn Jahren nimmt er an verschiedenen Reitturnieren teil, wobei er unter anderem den Titel des baden-württembergischen Landesmeisters errang. Drei Stunden am Tag verbrachte er durchschnittlich auf dem Pferderücken, wodurch die Schule doch etwas zu kurz kam, wie Haag freimütig einräumt. „Mein Maximum waren 37 Turniere in einem Jahr – da habe ich natürlich ziemlich viele Fehltag gehabt.“

special student night

immer mittwochs

ab 22 Uhr

Emil-Kemmer-str. 7

96103 Hallstadt // BA-Hafen

Tel.: 0951-9686786

special students price
alle offene Getränke
nur 99 EUROCENT

www.mausefalle-bamberg.de



mittwochs, freitags, samstags ab 22 Uhr



Gute Pferde und Talent

„Was mich reizt, ist, an die Grenzen zu gehen und den Körper auszutesten“, erklärt der 23-Jährige. Trotzdem sei er nach Abitur und Zivildienst absichtlich von Zuhause weg gegangen, um nicht „bei der Reiterei hängen zu bleiben“. Doch auch in Bamberg ist Haag nicht untätig geblieben. Neben seinem Studium ist er Obmann der akademischen Reitgruppe Bamberg und kümmert sich um „alles, was mit dem Sport zu tun hat“. Trotzdem sei das Reiten im Vergleich zu früher jetzt eher ein Hobby.

Für Freunde und Beziehung bleibt ihm dennoch wenig Zeit. „Ich bin eben sehr ehrgeizig, habe nie halbe Sachen gemacht“, erklärt Haag seine Leidenschaft für die aufwändige Sportart. Wenn man erfolgreich sei, mache es eben gleich noch viel mehr Spaß. Und stolz sein kann Haag auf seine Leistungen allemal. Als Nationenreiter gehört er in Deutschland zu einer kleinen Gruppe von Studenten, die bei internationalen Turnieren teilnehmen dürfen. Das Geheimnis seines Erfolges fällt da schon etwas bescheiden aus: „Viel Glück, gute Pferde

und vielleicht auch ein bisschen Talent.“ Auch nach den Studentenweltmeisterschaften in Tokio kehrte für Haag keine Ruhe ein. Als Aktivensprecher der deutschen Studentenreiter wird er weiterhin viel zu tun haben. Daneben stehen auch weiterhin Turniere auf dem Programm. So nahm er bereits Mitte Dezember an den deutschen Hochschulmeisterschaften in Münster teil und belegte dabei Platz 5 in der kombinierten Wertung, Platz 12 beim Springen und bei der Dressur den 11. Platz.

Anja Halbauer

Swingender Mozart

Szenenapplaus beim Semesterschlusskonzert

Unmittelbar nach Mozarts Tod begann die lange Geschichte der Versuche, Mozarts hinterlassene autographe Teile zu einem vollständigen Requiem zu komplettieren. Spätestens seit Adorno, der dem Fragment in seiner Unvollkommenheit Eigenständigkeit und Aussagekraft zuschrieb, hätte es damit ein Ende haben können. Gleichwohl nimmt man das Unfertige nicht hin und strebt in Deutung von Mozarts vermeintlichem Willen nach Vervollständigung.

Ständig spürbarer Puls

Was auch immer man von derartigen Versuchen halten mag, die Aufführung von Mozarts Requiem in der jüngsten „Zusammenstellung“ von Prof. Rathgeber durch Chor und Orchester der Universität unter UMD Dr. Michael Goldbach bewies Schlüssigkeit. Von Beginn

an war das Konzept Goldbachs klar erkennbar: Er hatte es weniger auf eine Zuspitzung der Dramatik abgesehen als auf das Hörbarmachen der musikalischen Aussagen. Deutliche Tempi, markante Dynamik und darüber hinaus beste Textverständlichkeit standen für sich. An den Koloraturen bewies sich die gute Schule Goldbachscher Chorarbeit. Trotz der beachtlichen Größe entstand ein sauberer und transparenter Klang; kein Eilen, kein Zögern, ständig spürbarer Puls, der in die Nähe eines fast tänzerischen Swing geriet.

Lediglich im Dies irae geriet die Einheit zwischen Chor und Orchester geringfügig aus den Fugen, doch mit gekonnter Hand holte Goldbach die Streicher wieder heran. Trotz der so kurzen Probezeit war es bemerkenswert, welche beeindruckende Interpretation an diesem Abend gelang. Das junge Solis-

tenquartett (Franziska Rauch, Johanna Sander, Tobias Rathgeber und Christian Kestler) strengte sich an, diese Vorgabe zu erfüllen.

Prüfstein für den Chor

Dem Hauptwerk des Abends vorgegangen war die Aufführung von Mozarts - in München zur Zeit des Idomeo entstandenen - Kyrie d-Moll, KV 341, sowie der 13. Psalm von Johannes Brahms für Streicher und dreistimmigen Frauenchor. Letzteres Werk entpuppte sich als Prüfstein für den Chor. Doch die heiklen a-capella-Einsätze meisterte dieser höchst konzentriert. Das vornehmlich studentische Publikum war so hingerissen, dass es herzlichen (sogar offenen Szenen-)Applaus spendete.

Erna Rauscher-Steves



Beeindruckende Interpretationen: Solistenquartett, Universitätschor und -orchester (Foto: Simon Rosenthal)

Personalia

NEU AN DER UNI

Universitätsprofessor Dr. Marco Kunz, Professur für Romanische Literaturwissenschaft / Schwerpunkt Hispanistik, seit 1. April

PROFESSURVERTRETUNG

Universitätsprofessorin Dr. Petra de Bruijn, Lehrstuhl für Turkologie (Türkische Sprache, Geschichte und Kultur), seit 1. April

Universitätsprofessorin Dr. Ursula Götz, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere deutsche Literatur (zur Hälfte), seit 11. April

Universitätsprofessor Dr. Christoph Knoppik, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insb. Wirtschaftspolitik, seit 1. April

Universitätsprofessorin Dr. Carola Metzner-Nebelsick, Professur für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie, seit 15. April

Universitätsprofessorin Dr. Stefanie Stricker, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere deutsche Literatur (zur Hälfte), seit 11. April

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Dr. phil. Ralf Behrwald für das Fachgebiet „Alte Geschichte“, mit Wirkung vom 2. Februar

Dr. phil. Daniel Göler für das Fachgebiet „Geographie“, mit Wirkung vom 25. Januar



„Ich unterstütze ÄRZTE OHNE GRENZEN, weil sie professionell helfen und bei Machtmissbrauch den Mund aufmachen.“
Senta Berger, Schauspielerin

© Sigi Hengstenberg

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft weltweit Opfern von Krieg und Gewalt und klagt an, wenn deren Rechte mit Füßen getreten werden.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN

Informationen für einen Projekteinsatz

Informationen zur Fördermitgliedschaft

die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name _____

Anschrift _____

E-mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de • Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse Bonn • BIZ 380 500 00

0110425

Dr. phil. Anna Rothkoegel für das Fachgebiet „Slavische Philologie/Literaturwissenschaft“, mit Wirkung vom 4. März

RUF AN DIE UNIVERSITÄT BAMBERG

Dr. Cordula Artelt, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin, auf den Lehrstuhl für Bildung und Erziehung im Vor- und Grundschulbereich

Universitätsprofessor Dr. Klaus van Eickels, Universität des Saarlandes, auf den Lehrstuhl Mittelalterliche Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte

Universitätsprofessorin Dr. Elisabeth von Erdmann, Universität Erlangen, auf den Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft

PD. Dr. Frank Fehrenbach, Kunsthistorisches Institut (MPI), Florenz, auf den Lehrstuhl für Kunstgeschichte, insbesondere Neuere und Neueste Kunstgeschichte

Universitätsprofessor Dr. Stefan Hörmann, Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik (derzeit Vertretung des Lehrstuhls)

Universitätsprofessorin Dr. Birgitt Hoffmann, Universität Bonn, auf den Lehrstuhl für Iranistik (Sprachen, Geschichte und Kultur)

Universitätsprofessorin Dr. Claudia Roebers, Universität Bern, auf die Professur für Psychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt

Universitätsprofessor Dr. Thomas Spengler, Technische Universität Braunschweig, auf den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Produktion und Logistik

RUF AN EINE ANDERE HOCHSCHULE

PD Dr. Oliver Jahraus, Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, auf die Professur für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Universitätsprofessor Dr. Christian Schröer, Fakultät Pädagogik, Philoso-

phie, Psychologie, auf den Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Ethik an der Universität Augsburg

Dr. Karsten Wolf, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, auf eine Juniorprofessur an der Universität Bremen

HONORARPROFESSUR

Dr. phil. Werner Taegert, Stellvertretender Leiter der Staatsbibliothek Bamberg, für das Fachgebiet „Lateinische Literatur der Spätantike und der frühen Neuzeit“, seit 4. März

RUHESTAND

Universitätsprofessor Dr. Ortwin Beisbart, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, zum 31. März

Universitätsprofessor Dr. Günther Diruf, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Logistik und logistische Informatik, zum 31. März

Professor Dr. Manfred Haidl, Professur für Pädagogik (im Fachbereich Soziale Arbeit), zum 14. März

Universitätsprofessor Dr. Franz Matsche, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Kunstgeschichte, zum 31. März

Universitätsprofessor Dr. Peter Thiergen, Lehrstuhl für Slavische Philologie, zum 31. März

EMERITIERUNG

Universitätsprofessor Dr. Rolf Bergmann, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere deutsche Literatur, zum 31. März

DIENSTJUBILÄEN

40-jähriges

Ltd. Akadem. Direktor Dr. Hermann Ammon
Universitätsprofessor Dr. Rolf Bergmann

25-jähriges

Universitätsprofessor Dr. Hans-Günther Roßbach
Reg. Obersekretärin Andrea Zimmermann

FUNKTIONEN

Ass. Jur. Anja Weilbach ist seit 1. April neue Frauenbeauftragte der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.



Master in Business Administration:

International Management

Contact information:

Nijmegen School of Management
International Office
PO Box 9108
6500 HK Nijmegen
The Netherlands
Telephone: +31 24 361 59 27
Fax: +31 24 361 10 88
Email: IO@fm.ru.nl
Website: www.ru.nl/fm/io/

- **MSc in Business Administration**
- **twelve-month programme**
- **action-based learning**
- **green campus**
- **many facilities**
- **cross-cultural approach**
- **research-focused**

Radboud University Nijmegen



Als weltweit größter Reifenhersteller verfolgt Michelin vor allem ein Ziel: Mobilität für Menschen zu sichern. Mit Reifen für alles, was Menschen bewegt. Von Zweirädern über Automobile, U-Bahnen und Landmaschinen bis hin zu Luft- und Raumfahrzeugen. Und mit vielfältigen Service-Angeboten für mobile Menschen, darunter Routenplaner, Straßenkarten und Reiseführer. Deshalb engagiert sich Michelin auch nachhaltig für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Mit Aktionen für Schulkinder, Führerscheinneulinge oder routinierte Autofahrer. Vom Unterrichtsprogramm „Achtung Auto“ über Materialien für Fahrschulen bis hin zu maßgeschneiderten Fahrertrainings. Alles mit dem Ziel, Mobilität für Menschen zu sichern und die Sicherheit mobiler Menschen zu fördern.

www.michelin.de
